

Die Zeitungs-Veröffentlichung für die Provinz Sachsen 17. Juni für Anhalt und Thüringen 1928

Verlagspreis: monatlich 1 00.- bei 6 monatiger Bestellung 5 00.- ...

Halle - Saale Freitag, 1. Juni 1928

Anzeigenpreis: Die Halbpagere 28 am besten ...

Der „Sieger“ rüftet den „Schleier“ Die Friedensbedingungen für die „Besiegten“ vom 20. Mai

Die „staatsmännische Einsicht“ der künftigen Diktatoren Deutschlands

Wohlhabig lassen sich die roten Sieger dazu herab, den Schleier zu lüften, mit dem sie bisher über die Friedensbedingungen umgeben hatten...

Darum geht hervor, und dieser Wind wird auch den bürgerlichen Schwärzern für die große Koalition unabweisbar erhellend, daß diese sich der größten Bescheidenheit zu befleißigen haben werden...

lungen im Interesse der konkreteren Schlichter des Reichstags aufzulegen. Hierher wenig ganz Rüssel ist ganz besonders an die Adresse der Volkspartei gerichtet...

Nun, so unumstößlich sind die Instanzen Genossen für ihre Nachbarn aus Reden doch nicht. Im Gegenteil ist dieses das Kennzeichen ihrer ja hinsichtlich bekannter Angst vor der Konkurrenz ihrer — vorläufig — feindlichen Brüder einschließt...

Danziger deutsche Einheitsfront

Reichsdeutsche Gäste in der Parteifabrik. (Von unserem Danziger Korrespondenten.)

Die Erkenntnis von dem wüsten Mißverhältnis der Verhandlungspolitik der gegenwärtigen Danziger Unterregierung gegenüber Polen wird auch unter den bürgerlichen Koalitions-

Der Senat hat denn auch bereits beim „Hohen Kommissar“ ein Entwerfen in den Ein- und Anstellungskragen bei der Einbahn anhängig gemacht...

Löbe auch bei Stresemann

Aussichten einer Weimarer Koalition

Berlin, 1. Juni.

Obwohl die gestrigen Besprechungen Hindenburgs mit Löbe vorzeitig abbrechen durften, um die Zeit bis zum Austritt des Kabinetts Marx lediglich mit privaten Sondierungen ausgefüllt sein wird...

Nach der gestrigen Erklärung, die die Deutsche Volkspartei bisher in der Frage der Regierungsbildung eingenommen hat, ist anzunehmen, daß diese Darstellung der Wirklichkeit entspricht...

— äußert fraglich. — Auch die Kombinationen einer Winderheitsregierung der Mitte oder einer sozialdemokratischen Winderheitsregierung, die gegenwärtig gleichfalls möglich werden, kommen ernstlich doch nicht in Frage...

Entrüstung unter Freunden

ka. Berlin, 1. Juni.

Der Besuch des Reichstagspräsidenten Löbe beim Reichspräsidenten v. Hindenburg hat ein recht beschwerdenerregendes Echo ausgelöst. Alle ernst zu nehmenden Blätter sind sich darüber einig, daß der gestrigen Aussprache zwischen Löbe und Hindenburg kein allzu großer Wert beigelegt werden darf...

Das ist eine Christeie nicht nur für die demokratischen Parteiträger der Weimarer Koalition, sondern auch für die Volkspartei, die mit dieser Stellungnahme eine nicht gerade freundliche Antwort auf ihre ewigen Vereinfachungsfragen für ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten bekommt.

Das Entwerfen hat denn auch bereits beim „Hohen Kommissar“ ein Entwerfen in den Ein- und Anstellungskragen bei der Einbahn anhängig gemacht. Bei der Besprechung der Großen Anträge betonte ein weiterer Zentrumsabgeordneter, die Kolonialisierungsabteilung bei den Maßnahmen der Staatsabteilung bitten gar keinen Zweifel unterliegen...

Erstlich nur von nun, daß alle Danziger deutschen Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten sich geschlossen hinter die Regierung stellen, um ihr bei ihrer Arbeit gegen die erneuten polnischen Übergriffe den Rücken zu stärken...



# Halle und Umgebung

Halle, 1. Juni.

## Wer nach Amerika will, muß sofort den Antrag stellen!

Höchste Zeit für Auswanderer nach Nordamerika ist es, den schriftlichen Antrag auf Erlangung der amerikanischen Einreiseerlaubnis fertigzustellen. Der Antrag muß am 4. Juni früh — weder vorher noch später — bei dem amerikanischen Konsulat in Leipzig eingeht. Auskunft und Antragsformulare kostenlos im Hauptbahnhof 2. Schönlicht, Halle (Saale), Poststraße (Stadt Hamburg).

## „Hitzschlag“ bei Pflanzen

Man soll sie nicht in der Sonne gießen.

Sein Gärtner und Gartenfreund bezieht seine Blumen im heißen Sonnenschein. „Das schadet ihnen“, sagt man ohne eine Begründung bester angehen zu können. Nach Prof. Müntz äußert sich der Raschitz, den die Pflanzen erleiden, wenn sie während der Sonnenstrahlung begossen werden, in einer Art „Hitzschlag“. Die iradene, heiße Erde laugt heftig das heiße Wasser auf, durch steigt sich die Wärme, was bis auf 50 Grad Celsius gehen kann, und diese schnelle und übergroße Wärme-erzeugung übersteigt die Grenze der den meisten Pflanzen überhaupt zuträglichen Wärme.

— **Teilweise Sperrung der Rathausstraße.** Auf polizeiliche Anordnung wird die Rathausstraße zwischen der Kleinen Steinstraße und dem Marktplatz zwecks Anfuhr von Baumaterial für den Neubau des städtischen Verwaltungsgebäudes mit sofortiger Wirkung auf ungefähr 4 Monate in der Zeit von 6.30 bis 7 Uhr für den West- und Ostverkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt durch Kleine Steinstraße und Weberstraße.

— **Eine Gaslaterne umgefallen.** Gestern nachmittag gegen 8.15 Uhr geriet in der Besenlaßstraße der Aufhängemast eines Röhrlampenträgers ins Rollen und fuhr eine Gaslaterne um. Personen wurden nicht verletzt.

— **Zwei Autos zusammengestoßen.** Gestern abend gegen 11.30 Uhr stießen an der Werfchurzer Straße und Raffineriestraße zwei Personenkraftwagen zusammen. Dem einen wurde dabei ein Scheinwerfer und der Räder eingedrückt, bei dem anderen wurde nur das Hinterrad beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

— **Gebäudebrand des Paulus-Kinder Gottesdienstes.** Der nachmittags-Gottesdienst der Paulusgemeinde wird am Sonntag, dem 3. Juni, einen Auszug mit den Kindern in die Erde veranlassen. Um 8.15 Uhr früh vom Gemeindehaus (SohlenstraÙe). Das Ziel ist „Schillers Garten“. Rückkehr gegen 1 Uhr. Auch die Eltern der Kinder sind herzlich zu diesem Ausflug eingeladen.

# Die Meineidsuche

Sieben Fälle in der nächsten Schwurgerichtsperiode

In der am 4. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode kommen zur Verhandlung:

1. am 4. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen den Lehrer und Fabrikanten Christoph Güntzer in Halle wegen Meineides;
2. am 5. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen die Ehefrau Erfriede Schaaß geb. Spanier in Köhlitz bei Wettin wegen verführten Totschlags;
3. am 5. Juni, mittags 12 Uhr, gegen den Kaufherr Karl Thürmer in Erbeborn wegen Meineides;
4. am 6. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen die Plätterin Erna Ebler in Wittenberg wegen Meineides;
5. am 6. Juni, vorm. 11 Uhr, gegen Hof. Wally Wienhold in Burgdörfer wegen Meineides;
6. am 7. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen die Wäscherin Erfriede Mehner in Halle wegen Meineides;
7. am 7. Juni, vorm. 11 Uhr, gegen den Zimmerer Hermann Pfeiffer in Halle wegen Meineides;

8. am 8. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen die Stenotypistin E. E. in Halle wegen Meineides;
9. am 9. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen den Bergmann Kurt Keiß in Eisleben wegen Körperverletzung mit Todesfolge und unerlaubten Waffenbesitzes.

## Schüler und Reichsbahn

Wie sich die Jugend verhalten soll.

Zur Verhütung von Eisenbahnunfällen hat die Reichsbahn-gesellschaft sich an die Schulen gewandt und darum gebeten, von Zeit zu Zeit ausfärend dahin zu wirken, daß es für die Schüler verboten ist, mit Steinen auf fahrende Züge zu werfen, während der Fahrt auf- und abzuspringen, die Bahnanlagen an verbotenen Stellen zu betreten, durch Belegen der Gleise mit Gegenständen die Aufsichtlichkeit zu gefährden; auch das Verhaken der Schüler in den Zügen, auf den Bahnhöfen und in den Wartezimmern, sowohl den Reisenden als auch dem Inspektional gegenüber, sei häufig zu bemängeln.

## Selbst dem Marienheim!

Um fehlt noch die Einrichtung.

Die Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes hat schon vor dem Krise im Marienheim Mächtigkeitsche ein Heim für alleinstehende berufstätige Mädchen unterhalten. Es mußte in der Not der Kriegsjahre aufgegeben werden. Die Wohnungsnot und die Befähigung alleinlebender Mädchen in den üblichen Schlafstellen mochten drängen die Wiedereröffnung des Marienheimes nötig. Nach jahrelangem Zuden ist es gelungen, Räume dazu zu gewinnen und zwar Platz 50, zwei Treppen, und so kann jetzt die bisherige nochgehende und halb-offene Fürsorge im Marienheim soweit ausgebaut werden, daß 16 jungen Mädchen gegen geringes Entgelt Unterkunft — nach Wunsch auch Verpflegung — und mütterliche Beratung geboten werden können. Die früheren Einrichtungsgesegensände sind Mächtigkeiten aus dem Otten zur Verfügung gestellt worden, es muß die ganze Einrichtung neu beschafft werden und die Ortsgruppe wendet sich mit der Bitte um Hilfe — in Sachen oder Spenden — an die Hallische Industrie und Geschäftswelt.

Vorbereitung ist der beste Kampf gegen Gefährdung und so sätter die Ortsgruppe recht einbringlich, sie bei dieser so wichtigen Aufbaubarkeit, die den künftigen Mächtigkeiten im deutschen Volke gilt, nicht allein zu lassen, sondern mit freundlichen Gaben zu helfen. Einzelige Geldbeträge sind angewiesen auf das Postfachkonto Besig 117 083 Herrn Herrrer Güter, mit dem Vermerk „für das Marienheim“; andere Gaben an Frau Herrrer Güter, Königstraße 16.

— Die „Mitteldeutsche Frauenzeitung“, die unserer heutigen Nummer beiliegt, berichtet wieder über die mannigfaltigen Gebiete,

die die moderne Frau interessieren. In die Grundriden des Volkshemismus fällt eine gute Kennerin des genietten Aufstands ein. Ein anderer Artikel ist der unerlölichen Annette von Droste-Hülshoff gewidmet. Das Klubhaus für Fürstengeminnen in Helm, eine polnisch-schlesische Betrachtung über unsere Einfuhr, die Verpachtung eines Eheparties der heute so vielgenannten holländischen Schriftstellerin Inners-Stüler u. a. m. verollständigen den interessantesten Inhalt der Nummer.

— Ein Polyphepar-Apparat in den W. M. Stuben. Handels Weinfluten, Norddeutsches Haus, Königstraße 27, sind immer wieder bemüht, ihren Gästen etwas Besonderes zu bieten. Nach den überausfeinlichen Beschäftigten, deren Schönheit nach wie vor die Bewunderung der Kenner hervorruft, ist nunmehr ein ganz neues Musikinstrument in die goldlichen Räume eingezogen, das vor wenigen Wochen zum ersten Male in Berlin gezeigt wurde. Polyphepar heißt der Apparat, für dessen grandiose Klangwirkungen auch der bewunderte und anspruchsvolle Musikfreund nur begeisterte Zustimmung haben wird. Der Polyphepar wird vom Freitag dieser Woche ab täglich seine Klänge über die Räume der W. M. Stuben freudig hinströmen. Auch der anspruchsvollste Liebhaber guter Gesangs- und Orchestermusik dürfte auf seine Kosten kommen.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Redaktionselle Zeitung: Hans Erwin Weinshenk.

Verantwortlich für Inhalt: Otto Thiele; für Inhalt: Hans Erwin Weinshenk und Unterleitung. Hans Erwin Weinshenk; für Vollständigkeit: Dr. oec. publ. Erwin Thiele; für Druck und den allgemeinen Teil: Hans Erwin Weinshenk; für den Vertrieb: Dr. phil. Rudolf Grosse; für den Anzeigenteil: Hans Erwin; sämtlich in Halle — Verordnungen der Schriftleitung: Hauptredaktion 12-1 Uhr, überreichte Zeitungen 11-12 Uhr. — Berliner Geschäfts- stunde: Berlin SW 61, Wilhelmstraße 12. Zeitung: Hans Erwin Weinshenk.

# Spekulation?

Wir spekulieren nicht auf die Eigenart des Cigarettenrauchers, das Neue zu bevorzugen. Dieses Mittel, Geschäfte zu machen, verlängert nicht mehr.

Aber..... Wir spekulieren darauf, daß jeder, der die neue Mocca ein mal raucht, sie wieder rauchen wird, weil ihre Qualität ihm gefällt.

**HALPAUS**  
**MOCCA**  
**5 PFENNIG**





# AUTOMOBIL UND MOTORRAD

## Das Eifel-Rennen 1928

### Mitteln führt die schnellste Zeit.

Das Eifel-Rennen 1928, das am 2. Feiertag auf dem Rürberg-Ring zum Austrag kam, hatte infolge des herrlichen Wetters seine Anziehungskraft auf etwa 50.000 Zuschauer ausgedehnt. Die einzelnen Rennen lieferten recht interessant, allerdings nicht ohne mehrere Stürze, bei denen sich einige Fahrer erhebliche Verletzungen zugehen und ausserordentlich mühen. Die Organisation der Veranstaltung ließ hier und da zu wünschen übrig, die Aufstellung jedoch ziemlich fehlerlos. Das neue System der Intergruppiierungen, das hier erstmalig erprobt wurde, dürfte sich nicht betonen haben.

40 Motorräder und 20 Wagen waren am Start des Rennens. Im Gruppierungskampf, welches das schnellste Fahrzeug des Eifelrennens 1928 ist, über 5 Runden (etwa 40 Kilometer) siegte M. Rittgen, gefolgt auf Harley Dow, dem seinem Nebenmann Gortmann (HBM), und hinter ihnen kam als erster Wagen der Stuttgarter von W. Seibel ein. Die Ergebnisse:

- Motorräder bis 250 cm: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 4. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 14. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 15. W.
- Motorräder über 250 cm: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 3. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 12. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 13. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 14. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 15. W.
- Wagen über 250 cm: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 2. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 3. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 4. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 5. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.)

- Wagen über 250 cm mit Seitenwagen: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 2. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 3. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 4. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 5. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.)
- Wagen unter 250 cm mit Seitenwagen: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 2. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 3. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 4. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 5. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.)
- Wagen ohne Seitenwagen: 1. M. Rittgen-Württemberg (H. M. H.), 2. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 3. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.) 4. W. Seibel-Stuttgart (H. L. W.) 5. W. H. H. W. Brandenburg (H. K. R.)

## Internationale Automobil-Schönheits-Konkurrenz in Berlin

Nach dem erfolgreichen Gelingen der Dreiländerfahrt rüstet sich die Berliner Ortsgruppe des jungen „Deutschen Auto-Clubs“ zu einer neuen Veranstaltung, die diesmal in der Reichshauptstadt selbst stattfinden soll. Gemäss dem feierlich bekanntgegebenen Programm wird eine große internationale Automobil-Schönheits-Konkurrenz abgehalten, zu der Wagen aller Marken und Klassen zugelassen werden. Die Konkurrenz findet am 3. Juni hinter dem für diesen Zweck besonders geeigneten Gaienswaldbahn-Restaurant statt; schon jetzt beweißen die zahlreich eingeladenen Rennfahrer das Interesse, das dieser Veranstaltung aus allen Kreisen entgegengebracht wird, so daß diese Schönheitskonkurrenz, zu der auch Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden der Ereignisse zugestimmt haben, zu einem bedeutenden Ereignis zu werden verspricht.

## VII. Reichs- und Alpen-Fahrt 1928

Nach in diesem Jahre bietet die Reichs- und Alpen-Fahrt eine hübsche landschaftliche Genüsse. Den Ausgangspunkt bildet die kleine Wenigerode, wo am 17. Juni die Wägnere der Wagen stattfinden. Von hier geht es durch den Nordberg nach Wankenburg, Cuckhburg und durch weitere Schichten nach Götting, wo mit 610 Kilometern die erste Etappe endet.

Am 2. Tag werden in einer großen Schleiße die schönsten Orte des Riesengebietes besucht; dann folgen die schönsten Täler und das herrliche Erzgebirge, bis schließlich nach 568 Kilometern Rüggen erreicht wird.

Der 3. Tag führt die Teilnehmer nach Böhmen, durch das hübsche Gebirge, dann bei Regensburg über die Donau, bei Landshut über die Elbe, bei Neu-Deitzing über den Inn und dann das reizvolle Salzburger Land, bis nach Salzburg die Grenze überschritten wird und man über Hof, St. Gilgen bis Zagreb nach Istrien erreicht (497 Kilometer).

Auf diesem schönen Städtchen ist der nächste Tag der Ruhe gewidmet, was umso mehr angebracht ist, als der nächste Tag ein harter und Wagen gleich hohe Anforderungen stellt.

Von Triest aus sind am nächsten Tag schon auf den ersten 30 Kilometern mehr als 500 Meter Steigung zu überwinden,

bald darauf sind die hohen Tauern (1965) zu erklimmen, und erst die Strecke von Klagenfurt durch das Drauzug und Kulturnat gibt den Motoren eine Pause. Dann geht es aber von Tolbach aus wieder ins Gebirge und über die Dolomiten mit dem Reichshof (2542) nach Bozen, von wo aus im Effektiv das Ziegenfeld Meeran (417 Kilometer) erreicht wird.

Am 6. Tag wird das Effektiv wieder verlassen, um das Stiller-Joch zu befahren und nach Lieberoseiten des Djennepis und über St. Moritz dem Oberengadin zu folgen. Neben leichter Fahrt im Merental warten heute aber noch Furca, Grimsel und andere Höhe der Zellwitzer, die endlich der Vierwaldstätter See und Luzern erreicht werden (496 Kilometer).

Der 7. Tag läßt die Anstrengung allmählich abklingen; bei Rapperswil wird der Rhein, der inzwischen den Bodensee durchfließen hat, und die deutsche Grenze überschritten. Dann wird der Schwarzenbodensee mit den bekannten Sturz- und Wasserkraften in seiner ganzen Ausdehnung durchfahren, bis schließlich in Heidelberg die Fahrt ihr Ende findet (877 Kilometer).

Der erste Rennungsflug beim NAC, München, Königsplatz 11a, für die am Kartagenessen überreichte Fahrt ist der 5. Juni. Später verdoppelt sich das Rennnetz von 50 Mark.

## Gummi-Puffer verhindern Auto-Katastrophen!

### Eine neue Erfindung, durch die viel Unheil verhindert werden kann.

Eine Erfindung, die geeignet ist, Unfällen hervorgerufen durch Zusammenstöße mit mehreren kleineren industriellen Unternehmungen, insbesondere der H. G. C., der Württemberg-Gummiwaren-W. G., sowie der Schering-Kolbrium W. C., gelungen. Es handelt sich dabei um eine neue Art von Puffern, die aus Gummi hergestellt sind und nicht nur am Vorder-, sondern auch im hinteren Teil von Kraftfahrzeugen angebracht werden können.

Die Erfinder sind bei ihrer faszinierenden Versuchen von der Erkenntnis ausgegangen, daß die gegenwärtigen Stoßfängen und Stoßdämpfer, die an den Kraftfahrzeugen angebracht sind, bei Zusammenstößen, sei es mit anderen Wagen oder mit unbeweglichen Gegenständen, nicht den notwendigen Schutz bieten, um eine Gefahr für das Leben der Wageninsassen auszuschließen. Man wollte also ein Mittel finden, um die Verletzbarkeit und die Sicherheit für das Leben der Bevölkerung zu erhöhen; es galt, die Gefahren, die durch einen Zusammenstoß entstehen, zu beseitigen. Dies konnte aber nur dadurch geschehen, daß man die Stöße entgegensteigt, die durch den Anprall hervorgerufen werden.

Nach mehrjährigen chemischen und technischen Experimenten aller Art, bei denen außerordentlich Schwierigkeiten überwunden werden mußten, gelang es jetzt, das erstrebte Ziel zu erreichen. Man hat einen aus einer besonderen Art Gummi hergestellten Puffer erfunden, der nicht nur durch sein Material außerordentlich elastisch ist, sondern auch vermittelst der Art seiner Anbringung an dem Wagen auch die stärksten Stöße abfangen kann. So sehr man bei den Versuchen lebhaft um eine Geschwindigkeit von 45 Kilometern mit einem Automobil gegen einen Baum, ohne daß dabei auch nur eine einzige Benutzerschädigung des Wagens selbstigt werden wird, ebenso ließ man zwei Kraftwagen mit einer Stunbengeschwindigkeit von 35 Kilometern gegeneinanderprallen. Auch hierbei waren an den Fahrzeugen feinerste Spuren dieses Zusammenstoßes zu erkennen. Der neue Gummipuffer ähnelt etwa den bekannten Stoßfängen, weicht jedoch durch das verwendete Material und die Art der Anbringung eine andere Form. Es hat sich bereits ein besonderes Internums gebildet, das sich die Einführung der neuen Erfindung in den Automobilverkehr der ganzen Welt zur Aufgabe gemacht hat.

Der nächste Schritt auf dem hier beschrittenen Wege wird die Verwendung der Gummipuffer bei den anderen Verkehrsmitteln, insbesondere der Eisenbahnen, sein. Hier wird noch manches Problem gelöst werden müssen, ehe man auch dieses Ziel erreicht hat. Aber der gegenwärtige Stand der ganzen Frage läßt erwarten, daß man in Rütze auch diese Aufgabe gelöst haben wird.

## Verlegung des Harzburger Automobilturniers

Da das für den 15. bis 17. Juni vorgesehene Automobilturnier in Bad Harzburg zusammenfallen sollte mit einer großen Veranstaltung in Mannheim, hat sich der Norddeutsche Automobilklub in Garmisch, in dessen Händen die Veroderichtung sowohl der Norddeutschen Zuverlässigkeitstour 1928, wie auch der Harzburger Wettbewerbs liegt, entschlossen, die ganze Veranstaltung

festlegung zu verlegen auf die Tage Dienstag, den 26. Juni bis einschließlich Sonntag, den 1. Juli. Der 26. bis 28. Juni sind für die Norddeutsche Zuverlässigkeitstour selbst reserviert.

## Motorradbahren in Hamborn

Der AG. Hamborn veranstaltet am 3. Juni Motorradbahren, die eine ausgezeichnete Reizehung versprechen. U. a. werden am Start Hüttgen, Gieseler, Hife, Jaden, Grensen, Klein, Schröder, Klein, Suttler, Gumborn, Baar, Holland, Duroco, Belgien, und Mazzurana, Italien, erwartet.

## Zielfahrt nach Bremerhaven

Zur Einholung der deutschen Ozeanflieger wird für die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs eine Zielfahrt nach Bremerhaven ausgeschrieben. Einzelheiten werden später bekannt gegeben. Die deutsche Organisation hat der Gen. Via Referens übernommen. Für die Teilnehmer an der Zielfahrt wird eine geschmackvolle Plakette ausgedruckt werden. Da der Einholungstag noch nicht feststeht, so wird er den Teilnehmerinnen nach Möglichkeit direkt, sonst durch die Tagespresse bekannt gegeben.

## Oberhoffahrt 1928

Die Zuverlässigkeitstour, die der Deutsche Damen-Automobilklub am 2. und 3. Juni nach Oberhof als referierter Veranstaltung für Frauen- und Sportwagen veranstaltet, führt am ersten Tage von Berlin über Potsdam - Wittenburg - Bitterfeld - Kontrollstelle Halle - Merseburg - Weißenfels - Naumburg - Jena - Kontrollstelle Erfurt - Gotha - Weiterode nach Oberhof (440,3 Kilometer) und am zweiten Tage zurück über Arnstadt - Erfurt - Songershausen - Weimarn - Jena - Merseburg - Naumburg - Weimarn über Kontrollstelle Potsdam (323,8 Kilometer). Die Wertung erfolgt nach Stützpunkten. Die vorgeschriebenen Durchschnittsgeschwindigkeiten sind von den Führern von Kontrollstelle zu Kontrollstelle einzuhalten. Für je 8 zur „Oberhoffahrt 1928“ getarntete Fahrzeuge wird ein Ehrenpreis ausgesetzt. Starbereichig zur Oberhoffahrt sind nur Damen.

Der Wagen des Millitars. Wie man erfahren hat, hat Harol G. Vanderveld, ein Mitglied der bekannten Bonniersfamilie Banberberit in New-York, kürzlich einen deutschen Wagen gekauft, und zwar das Mercedes-Benz-Sportmodell „S“ (26/120/180 PS.). Es ist dies ein weiteres erfolgreiches Zeichen für die Tatsache, daß der deutsche Qualitäts-Wagen auch im Ausland mehr und mehr sich durchsetzt und sogar in Amerika, dem Lande des Reichtrums und des berühmten Geschmacks, gegenüber anderen Fahrzeugen bevorzugt wird.

Der sensationelle Start des Opel-Raketensagens zur Versuchsfahrt auf der Waise bedeutet einen Meilenstein in der Geschichte der Technik. Der glänzende Erfolg neben den Epochen der Behinderen waren viele Kaufleute zugegen - folgten, mit viel großem Interesse man den Start erwartete. Der Start selbst und die Höchstgeschwindigkeit des Wagens riefen allgemeine Bewunderung und Staunen hervor. Die Veranstaltung ist in allen Kreisen glänzend verlaufen. Die Vereinfachung des Motors durch die bei dieser Versuchsfahrt eine nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, Opel hat hierfür den zuverlässigen Continental-reifen 1928 gewählt.



Cord von Einem, Halle a. S. Preußenring 4 - Fernruf 2101

# Thiem & Töwe

## MASCHINEN- UND AUTOKÜHLERFABRIK

HORDORFER-STR. 49 Halle a. S. FERNRUF: 21243

- Kühler Bau aller Systeme, Reparatur, Vernickelung
- Zylinder Schleifen, polieren
- Kolben Anfertigung aller Arten
- Kurbelwellen Schleifen
- Benzintanks Anfertigung u. Reparatur

**AEG MEA Dienst**

Offizielle AEG-Mea

Reparatur- und Einbaustelle

**Ersatzteillager**

Automobil-Reparatur-Werkstatt

mit modern-st. Werkzeugmaschinen ausgerüstet

**L. Eberwein u. Sohn**

Inhaber: Franz Lehmann und Paul Müller

Halle (Saale), Große Brauhausstraße 21-25 Fernruf 23 283

**Fahr L-RAD**

Das GUTE DEUTSCHE MOTORRAD

Allein-vertreter Hermann Wolter, Gebr. Wolter Halle März 8-7 Fernruf 215-3, 221-6

# Auto-Oele

kaufen Sie stets vorteilhaft

# Maaß & Lipper

Halle-Saale, Herrenstraße 11 Fernruf 24703. Fernruf 24703.



# Die Nordpolflyer in Berlin

Am 30. Mai trafen die Nordpolflyer Wilkins und Gieson von Kapenbogen auf dem Berliner Flughafen Tempelhof ein, wo sie von den Vertretern der Behörden sowie dem amerikanischen und dem englischen Botschafter bewillkommen wurden.



Heber dem festlich geschmückten Flugplatz freuten sechs Flugzeuge der Kaiserliche Marine, die den Flug der Polflyer über deutschem Gebiet begleitet haben. Im Vordergrund die englische und die amerikanische Flagge.



Die Flyer an der Festtafel auf dem Flugplatz. Von links nach rechts: der amerikanische Botschafter Schurman, Leutnant Gieson, Kapitän Wilkins, der englische Botschafter Linban.

## Der verzweifelte Millionär

Der reichgewordene Schneidermeister von Roubaix — Er zieht den Haupttreffer einer großen Lotterie

(Telegraphische Meldung)

Paris, Anfang Juni.

In Paris hat sich dieser Tage ein Vorfall ereignet, der in der Lokalpresse recht beunruhigt dastehen dürfte. Ein junger Mann hat Selbstmord verübt, nachdem er einige Tage vorher den Haupttreffer der Lotterie in Höhe von rund einer Million Franc gewonnen hatte. Er konnte gerettet werden, so diente also dem Millionär wider Willen das Los, ein reicher Mann zu sein, kaum erlöst. Vorausgesetzt, daß er sich die Sade überlegt und den Haupttreffer verachtet. Heber den Vorfall selbst werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Haupttreffer der großen Lotterie, die durch eine Pariser Bank veranstaltet worden ist, wurde vergangene Woche gezogen. Das große Los fiel auf den 27jährigen Schneidermeister Lecier, der in Roubaix seinem ehelichen Handwert nachgeht. Der Schneider hatte das Los von einem Kunden, dem er kurze Zeit vorher eine Hofe verfertigt hatte und die der Mann nicht bezahlen konnte, als Gegenleistung für seine Arbeit erhalten. Er hätte sich zunächst gegen die Annahme des Loses, da jedoch der Kunde erklärt hatte, nicht zahlen zu können, so ließe er schließlich das Los ein. Als er wenige Tage nach der Ziehung durch einen Zufall eine Zeitung in die Hand bekommen hat, die einen ausführlichen Bericht veröffentlicht, wußte der glückliche Besitzer des Loses, auf das der Haupttreffer entfallen war, daß noch nicht gemeldet hatte, um das Geld abzuholen, ferner, daß es auch bisher nicht gelangen sei, festzustellen, wo er der Besitzer dieser Losnummer sei, holte der Schneidermeister sein Los aus der Tasche und stellte nun fest, daß er über zwölf Millionen geworden sei.

Im ersten Augenblick hatte er eine unbändige Freude, dann setzte er sich wieder an seinen Arbeitstisch und stufte weiter getriebene Sorgen. Von dem Glück, das ihn so plötzlich zu einem reichen Mann gemacht hat, sagte er seinen Freunden kein Wort. Am nächsten Tag fuhr er nach Paris und bezog bei der Frau das Geld. Von diesem Augenblick an hatte der Mann, dessen Glück inzwischen doch bekannt wurde, keine Ruhe mehr. Das kleine Glück, das er abgeleitet war, wurde von Leuten bestirmt, die ihm Verschlüsse für die Verwertung des Geldes machen wollten. Sein erster Besucher war ein Aristomobilagent, der ihm um jeden Preis einen eleganten Wagen verkaufen wollte. Vergebens wies er ihm die Tür. Der Mann ging ihm nicht vom Gols, bevor er ihm tatsächlich einen Wagen abgekauft hatte. Dann kamen die Agenten der Versicherungsgesellschaft, die das plötzlich so fehrten gemachte Leben des neugewonnenen Millionärs versichern wollten. Der arme Paul Lecier aus Roubaix, der der Heberredungsfunktion dieser Leute nicht gewöhnen war, ließ sich schließlich auch überzeugen.

In den nächsten Stunden wurde er dann von einer eleganten Dame mit einem Gesicht bezeugt, die ihm erklärte, daß er allein ihr Typ sei und daß sie sich stets einen solchen Freund gewünscht hätte. Die Dame begann sofort mit der Annäherung des Junglings aus Roubaix in einen Lebemann, führte ihn in einen Niederhof, wo er sich nun entleeren mußte, dann zu einem Zwickler, wo er die ihm passendsten Geschenke hatte

Ein deutscher Lehrer für die englischen Kampfflyer



Der hervorragende deutsche Kampfflyer Gerhard Dieckler ist von der englischen Regierung zu einem Lehrer für die englischen Kampfflyer verpflichtet worden.

Radfahrer! Gummi Preisermäßigung. Spezialgeschäft Gummi-Bieder Kallea. 3. Gr. Steinstr., Nähe Markt

ansuchen müssen. Abends kam es zu einem Souper, wo in der Gesellschaft von zwanzig neuverwobenen Freunden, die der arme Paul Lecier hier zum erstenmal zu Gesicht bekam, das große Ereignis gefeiert wurde. Gegen Mitternacht war er bereits verlobt. Als er in den Morgenstunden heimkehrte, war er bereits um 30000 Franc reich.

Heber diese ungenutzte Ausgabe dachte ihn, als er zu Hause angekommen war, fürchtbare Reue. Er nahm sein Messer und öffnete sich die Pulsader. Zum Glück wurde die Zeit noch rechtzeitig bedacht. Nach Tage lag er im Spital, dann konnte er sich wieder nach Roubaix zurückgeben. Er schwur, nie mehr nach Paris zu fahren. In seiner Wohnung erwartete ihn eine neue Liebertragung. Während seiner Abwesenheit waren viele über dreitausend Briefe eingelaufen von Mädchen, die ihn heiraten wollten, von Geschäftleuten, die ihn als Kompagnon zu gewinnen suchten, und dergleichen mehr. Seinen Freunden erklärte er, daß ihn der ganze Haupttreffer nicht freue, er wünsche nach wie vor Schneidermeister in Roubaix zu bleiben.

## Schwerer Unglücksfall bei Ballonwetrennen

Wegen die Starstromleitung veran.

(Telegraphische Meldung)

New-York, 1. Juni.

Bei dem großen Ballonwetrennen in Pittsburg, zu dem 14 Freiballone aufstiegen, ist es kurz nach dem Start zu zwei schweren Unglücksfällen gekommen. Zwei Ballone gerieten an eine Starstromleitung. Dabei wurde der Führer des einen Ballons sofort getötet, während bei dem anderen ein Begleiter schwer verletzt wurde. Vier Ballons mußten notlanden, acht befinden sich noch in der Luft.

## Sechs Strafgefangene

Wegen Ermordung eines Mitschülers am Tode verurteilt.

London, 1. Juni.

Nach Meldungen aus Sacramento (Kalifornien) sind dort sechs Gefangene wegen Ermordung eines Mitschülers im dortigen Staatsgefängnis zum Tode verurteilt worden. Alle sechs waren bereits vorher wegen Ermordung eines Gefangenen zum lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt gewesen. Im vergangenen November hatten sie den Gefängniswärter überfallen und ermordet, während die Mehrzahl der Gefangenen in einer Kinovorstellung beimohnte. Der Aufruhr konnte erst nach Heranziehung von Polizei und Nationalgarde unter Verwendung von Tränengas beseitigt werden, wobei fünf Gefangene und zwei Gefängniswärter getötet und 29 verletzt wurden.

## Wirbelsturm über Philippopen

Temperatursturz in ganz Bulgarien.

(Telegraphische Meldung)

Sofia, 1. Juni.

Philippopen wurde von einem Wirbelsturm, der von Wolkenbrüchen und schwerem Hagelstich begleitet war, heimgesucht. Es wurde großer Schaden angerichtet. Eine Frau ist vom Hagel erschlagen worden. Zur Zeit des Unwetters wurden mehrere schwächere Erdbeben verspürt. In ganz Bulgarien ist harter Temperatursturz eingetreten. Stellenweise sank das Thermometer mehrere Grad unter Null. Die Gebirge von Sofia tragen Neuschnee.

## Vier Personen vom Blitz erschlagen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. Juni.

Wie gemeldet wird, ging im Saitze-Department ein jäheres Gewitter nieder. Ein Bauernhof wurde durch einen einschlagenden Blitz vollkommen zerstört und die Bewohner unter den Trümmern begraben. Von der Familie sind der Vater, zwei Kinder und ein landwirtschaftlicher Arbeiter als Leichen geborgen worden. Die Mutter, die sich noch am Leben befindet, hofft man retten zu können.

## Wilkins benötigt deutsche Flammenwerfer für den Südpol

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. Juni.

Wie berichtet wird, hatte der Nordpolflyer Kapitän Wilkins dem amerikanischen Journalisten Gore, mitschreibend, daß er in Berlin mit der Reichsregierung und den amerikanischen Mächten über den Erwerb deutscher Flammenwerfer in Verbindung treten will, da er diese für seinen Südpolflug dringend benötige. Die Flammenwerfer sollen beim Flugzeug mit Eis und Schnee durch Schmelzen der Massen eine ebene Startbahn für das Flugzeug schaffen. Die Mächten sollen der Reichsregierung das Recht zum Kauf der von den Polartreibern benötigten Flammenwerfer einräumen.

London, 1. Juni.

Die finanzielle Förderung des Südpolfluges von Kapitän Wilkins, eine Gruppe von Geschäftleuten aus Detroit und Los Angeles, haben nunmehr ihr Kontingent zur Vorbereitung des Fluges in New-York aufgeschlagen. Kapitän Wilkins wird Anfang Juli in New-York eintreffen und für eine Woche Gast der Stadverwaltung sein. Als Preis für den Südpolflug soll die Wacht von Wales dienen, was Wilkins und sein Kontingent erst am 1. Dezember eintreten dürfen. Wird wird ein dreimonatiges Forschungsgeld benutzen, während Kapitän Wilkins den gleichen Betrag empfangen wird während seines Alaska-Expeditionsfluges verwendet wird.

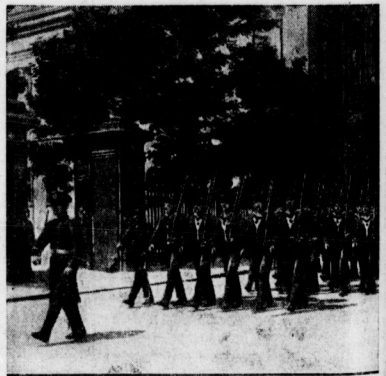
## Ein Geisteskranker auf dem Berliner Funkturm

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 31. Mai.

Gestern Abend kletterte ein anscheinend geisteskranker Arbeiter den Berliner Funkturm hinauf. Beim Heruntersteigen sah er Feuerwerkskörper, die ihm aus seiner luftigen Höhe herunterholten wollten. Das veranlaßte ihn, wieder weiter hinaufzuklimmen. In 80 Meter Höhe wurde er gefaßt. Der Sturkletterer wird sich wegen groben Unfalls zu verantworten haben.

## Zum Gedächtnis der Szagerak-Schlacht



Reichspräsident von Hindenburg hat angeordnet, daß zur Erinnerung an die Szagerak-Schlacht Gefallenen vom 30. Mai bis 1. Juni die Wache vor dem Reichspräsidentenpalais von der Reichsmarine zu stellen ist. — Im Bild: Die „Blauen Jungen“ marschieren vor dem Reichspräsidentenpalais auf.

hoher Genuss. Heber Kunsthandwerker, jeder Kunsthandwerker und jeder Gebildete (Schiedlich) wird bei der Zeitlohn seine ganze Wohnung jeden Tag mitnehmen. Der allwissende Herr steht immer an den ausgedehnten und sehr interessanten, Besuchen von den Kunsthandwerkern.

Die tägliche Frage

Frage: Die russische Regierung hat beschlossen, die nach dem Vertrag von Brest-Litowsk zurückgebliebenen Gebiete zu verlassen und sich in Richtung Osten zu bewegen.











## Kulturelle Grundidee des Bolschewismus

Von Grete Grippentrog

Erziehungswege und Erziehungsziel werden bedingt durch die kulturelle Grundidee, durch die Weltanschauung. Unsere kulturelle Grundidee ist der Idealismus, auf die Erziehung angewandt: der praktische Idealismus, der nur den geistigen Gütern eigenen Wert zuerkennt und das Wirkliche an dem Maßstab höchster Ideale mißt. Danach ist unser Erziehungsziel die Bildung der Persönlichkeit. — Die kulturelle Grundidee des Bolschewismus ist der Materialismus, der Empfindung und Bewußtsein nur der Materie zuspricht; die Vorstellung, daß wir geistig handelnd die Welt gestalten, sei Täuschung, der Mensch sei nur Maschine, organisierte Materie. Bildungsziel des Bolschewismus ist der kollektive Mensch im Dienste der Produktion.

Man kann also den Bolschewismus nicht abtun als Erscheinungsform einer politischen Umwälzung, sondern sein Sieg oder Untergang wird entscheidend sein für die gesamte europäische Kultur. Ganz zweifellos stehen wir der bolschewistischen Grundidee heute noch abweisend und feindselig gegenüber; doch wer will mit Bestimmtheit behaupten, welcher Einfluß in der Zukunft der stärkere sein wird?

Die nachfolgenden Ausführungen sollen lediglich eine Orientierung in großen Zügen sein, da eine Kritik vom politischen oder wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht erschöpfend sein kann und am wesentlichen Kern des Bolschewismus vorbeiführen muß. Denn Bolschewismus bedeutet eine grundlegende Veränderung des gesamten menschlichen Lebens in allen seinen einzelnen Erscheinungsformen. Der Bolschewismus fußt auf der marxistischen Grundlehre der materialistischen Geschichtsauffassung: „Allein entscheidend für die Geschichte sind die Produktionsverhältnisse, da durch sie die Klassenkämpfe entstehen, die ihrer Zeitperiode, also auch der Kultur, den Stempel aufdrücken; Klassenkämpfe sind nur der sichtbare Ausdruck von gesellschaftlichen Wandlungen, die durch die Produktion verursacht wurden.“ Daß diese Lehre in radikalster Durchführung in Rußland zur Anwendung kommt, ist das Werk Lenins. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts bekämpften sich heftig die führenden Philosophen Rußlands, wobei z. B. der heutige Volkskommissar Lunatscharski auf der Seite der „Idealisten“ stand. Der reine Materialismus wurde von den Menschewiken vertreten. Lenin lebte damals in Paris, hatte hauptsächlich Jura studiert und sich wenig um philosophische Probleme gekümmert. Da wurde er als Schiedsrichter in dem Streit angerufen. „Lenin fuhr nach London, betrieb dort angeblich zwei Jahre, nach anderen Angaben jedoch nur sechs Wochen hindurch, philosophische Studien und schrieb dann ein Buch, in welchem er sich für jene materialistische Philosophie entschied, die bisher von seinem menschewistischen Gegner Plechanoff verfochten worden war.“ (Fülöp-Miller, Geist und Gesicht des Bolschewismus, Amalthea-Verlag, Wien 1926.) Der Idealismus erschien Lenin „nicht geeignet für den Klassenkampf.“ Damit war der Kampf der Geister entschieden, und als im Oktober 1917 die bolschewistische Richtung in dem neuen Staat zur Herrschaft gelangt war, wurde die Leninsche Abhandlung neu herausgegeben und „in aller Form zur Staatsreligion erhoben“ (Fülöp-Miller, f. oben).

Diese Staatsreligion, die nach weiteuropäischen Begriffen darin wurzelt, die gesamte Menschheit in einen ungeheuren Automaten zu verwandeln, kann nach dem Urteil der großen kritischen Denker Rußlands nur deshalb so viel Anhänger finden, weil bei den meisten Russen jegliches Verständnis für den objektiven Wert einer Idee fehlt. Sie begreifen alle tiefen Gedanken nur von der subjektiven, sinnlichen Seite, sehen in der „Gemeinschaft“ immer nur eine Art wirtschaftlicher Gleichstellung und können sich daher nicht zu der Idee einer geistigen Gemeinschaft aufschwingen. Als eine in die Augen springende Ursache für diesen „Gemeinschafts-sinn“, diese Verzärtelung subjektiv-utilitaristischer Interessen muß man wohl mit Recht den jahrhundertelangen Despotismus mit

seiner sozialen Knechtung großer Volksmassen verantwortlich machen. Die sittlich-freie Persönlichkeit eines Schiller kann einem Leibeigenen in russischer Ausführung nichts sein. — Aus diesem Grunde ließen die Bolschewiken auch alle idealen Theorien des Marxismus fallen und übernahmen davon nur die nüchternen Zweckmäßigkeit zur Erlangung des Paradieses auf Erden, das sie in der Besitzergreifung der Welt durch die Entrechteten erblickten. „Der Materialismus, die Zurückführung der ganzen Welt auf Masse und Bewegung und damit die Keugnung alles Geistigen, ist von jeher die Weltanschauung der mit dem Leben Unzufriedenen, vor allem der Enttäuschten gewesen; welche Gesellschaft aber hätte mehr Ursache zum Weltschmerz gehabt als die russische, die solange unter dem doppelten geistigen Zwang der Fremdberrschaft und des Despotismus gestanden hat?“ (Mögel, Grundlagen des geistigen Rußland.)

Wie wird nun dieser Materialismus gelebt? Lenin sagt darüber (nach Fülöp-Miller): „Nach dem Sturz der Kapitalisten, nach der Zertrümmerung der bürokratischen Maschinerie des modernen Staates, haben wir einen von allen Parasiten befreiten Mechanismus von hoher technischer Vollkommenheit vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl selbst in Gang bringen können, indem sie Techniker, Aufseher oder Buchhalter engagieren. . . . Alle Bürger werden Angestellte und Arbeiter eines Staatsfonds. . . . Die ganze Gesellschaft wird zu einem Büro oder einer Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn werden.“

In diese Zielsetzung ist das gesamte russische Leben, also auch die Erziehung, heute eingespannt. Nicht Menschen, Persönlichkeiten, sondern Maschinenteile einer „Masse“ sollen herangebildet werden, der kollektive Mensch, eingespannt in die Produktion. Der Anbetung des Mechanismus, der Technik dienen die ersten Lesebücher, die Ausbildung der Lehrenden usw. Aus den Fabeln sind die bürgerlichen Fabeln, Blumen, Tiere verboten und dafür Maschinenteile gesetzt. — Auch ihre Kunst „ist ein Produkt ökonomischer Verhältnisse“. Die Kunst ist nur eine Systematisierung der jeweils ihrer Klasse entsprechenden Gefühle durch Worte, Töne, Bewegungen oder Farbe, ein „Mittel zur Vergesellschaftung des Gefühls“, oder wie Tolstoi es nennt, „ein Mittel zur emotionalen Ansteking der Menschen“. Das Anhören eines Musikstücks „injiziert“ die Hörer mit einer gemeinsamen Empfindung; der Seelenzustand wird vergesellschaftet. Dem gleichen Zweck dienen alle anderen Zweige der Kunst in entsprechender Anwendung. So werden alle Formen und jeglicher Stil durch die Gesellschaftsklasse, durch die materiellen Bedingungen seiner Epoche herbeigebracht, die Kunst ist also nichts als ein „Derivat der sozialen Technik“. Auch die Sprache und das Denken hängen nach bolschewistischer Auffassung wie alle übrigen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens von der technischen Evolution der Menschheit ab; sie sind der „ideologische Nebenerbau“ des Kommunismus und sind durchaus durch die sozialen Verhältnisse veränderlich. Die „Wissenschaft“ kann von dem wirtschaftlichen Leben nicht abstrahiert werden; jede Untersuchung muß so erfolgen, daß hierbei auf die Anwendbarkeit ihrer Ergebnisse für die Technik Rücksicht genommen wird.“ Aus diesem Grunde wurden alle Zweige der Wissenschaft einer marxistischen Revision unterzogen. Trotz: „In der Regel richten sich die bürgerlichen Tendenzen am freiesten in den . . . Sphären der . . . Weltanschauung, der Philosophie ein. Es bedarf daher einer Reinigung des wissenschaftlichen Gebäudes von unten bis oben.“ Eine Gruppe von jungen Gelehrten besorgte die Reinigung der Naturwissenschaften; das Hauptkomitee für Volksbildung, unter Leitung der Witwe Lenins, gab einen Index der Bücher heraus, die aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt wurden, darunter Kant, Plato, Schopenhauer, Spencer, Mach, Nietzsche. Außerdem war es den Provinzbeamten freigestellt, ihnen gefährlich erscheinende Bücher in weiterem Umfang zu entfernen. Die Hochschulen

Sticht bestehen muß, aus der Entstehung, aus nicht geübten  
leben gerade für die Menschheit, die nicht geübten  
Sie hat viele Gemeindeglieder, die nicht geübten  
von der geübten Menschheit, die nicht geübten  
zu Recht, was aber nicht geübten  
von der geübten Menschheit, die nicht geübten

Zu Punkte von Dr. G. Hülshoffs  
zu Punkt von Dr. G. Hülshoffs  
zu Punkt von Dr. G. Hülshoffs  
zu Punkt von Dr. G. Hülshoffs

unterliegen einer strengen Kontrolle: wer idealistische Schlüsse zieht, die etwa eine Schlussfolgerung auf die Existenz oder das Warten eines höheren Wesens zulassen, wird der *venia legendi* für verlustig erklärt. — Nach all diesem erscheint es uns selbstverständlich, daß die „geistige Diktatur des Materialismus“ jüdischer Religion und Konfession den schlimmsten Kampf angefaßt hat und ihn mit den „wirksamsten“ Mitteln durchführt. Die Meinung vom göttlichen Ursprung sei Unsinn, sagt Bucharin, ein Krieger des mechanisch-kollektiven Menschen, und mit allen agitatorischen Mitteln der „Volksaufklärung“ wird die atheïstische Propaganda betrieben und ein Abweichen von den orthodox-marxistischen Ansichten als ein schweres politisches Verbrechen beurteilt: Gefinnungs-diktatur!

Es ist selbstverständlich, daß sich diese Ideen vor allem in den äußeren Einrichtungen des menschlichen Lebens am bedeutungsvollsten zeigen: Eigentum, Ehe, Liebesleben erhalten eine materialistisch-mechanische Auffassung: Das private Eigentumsrecht an Grund und Boden ist nach dem Gesetze prinzipiell aufgehoben. Alles Land, Bergwerke usw. innerhalb der Grenzen der Sowjetrepublik ist grundsätzlich Eigentum des Staates! Kauf, Verkauf, Vererbung oder Schenkung sind unzulässig. Alle für Landwirtschaft in Betracht kommenden Ländereien bilden einen Fonds, das Nutzungsrecht wird Bauern und Arbeitern verliehen, aber sogleich entzogen, wenn sie dieses Recht etwa zur Aufnahme von Hypotheken benutzen. — Allerdings hat man das Gesetz über Befreiung des Privateigentums nicht so entschieden durchzuführen können, als es vom Gesetzgeber vorgesehen war. Die breitesten Presse schlägt die staatliche Genehmigung der „Rep-Männer“, die nach Staatsauffassung aber nur eine vorübergehende Erscheinung sein sollen. Es sind dieses die Kaufleute, die Händler, denen es zum Beispiel gestattet ist, die Habe des Adels und der Landesvertriebenen aufzukaufen und zu veräußern; es sind die „Neureichen“, deren Leben keine andere Erscheinungsformen zeitigt, wie etwa bei uns zur Inflationsblüte. Wir haben hier also doch wieder einen Anfang zur Kapitalbildung — nur mit der Einschränkung, daß keine Liegenschaften (wohl aber Sinnen-genüsse und Juwelen) erworben werden dürfen. Die Geheim-polizei sorgt wie auf allen anderen Gebieten, so auch hier für „Ordnung“.

Besonders einschneidend sind die Gesetze über das Eherecht. Daß die Frau kommunistisches Gemeingut wäre, trifft zwar nicht in ganzem Umfange zu; immerhin ist sie es in gewissen Klubs. Die Eheschließung ist jedoch weiter nichts, als die Meldung dieser Tatsache bei der zuständigen Polizeibehörde, und die Ehetrennung braucht auch keines besonderen Verfahrens: der mitgeteilte Wunsch des einen Ehepartners verursacht die betr. Veränderung in der Registrierung, ohne daß manchmal die andere Ehehälfte etwas von der „Scheidung“ erfährt. Nach bolschewistischer Auffassung soll die Ehe das Resultat eines freiwilligen beiderseitigen Uebereinkommens sein und nur in dieser Harmonie bestehen. — Unterbrechung der Schwangerschaft darf stattfinden, wenn große Familie, Krankheit oder soziale Umstände als Begründung vorliegen. (In Deutschland finden nach vorsichtiger Schätzung jährlich etwa 500 000 heimliche Eingriffe statt, von denen etwa 5000 erfaßt werden! 18 000 Frauen verlieren dabei ihr Leben.) — In den schon erwähnten Klubs, besonders der bolschewistischen Jugend, herrscht oft wirklicher Terror dem weiblichen Teil gegenüber. Die Erwähnung der „afrikanischen Nächte“, bei denen auf 70 Prozent Männer nur 30 Prozent Frauen kommen, mag die Lage kennzeichnen. Im übrigen sind die Frauen den Männern vollständig gleichgestellt (nicht nur auf dem Papier). Im Kriege sind die Frauen auch zum Heeresdienst verpflichtet, im Frieden können sie ins Heer eintreten. (Allgemeine Dienstpflicht.)

Mit dem Umsturz auf dem Gebiete der Ehe ist auch das der Kindererziehung in ein anderes Stadium getreten. Millionen werden in Findelhäusern und öffentlichen Erziehungsanstalten untergebracht. Hier erhalten sie schon mit fünf bis sechs Jahren eine weitgehende Selbstständigkeit, die in anderen Ländern kaum denkbar ist. Die Kinder werden vielfach zu den „Kinderrepubliken“ zusammengefaßt, die ein aus Schülern gewähltes Präsidium „verwaltet“. Auch bei öffentlichen Versammlungen und hauptsächlich bei politischen Demonstrationen wird diesen Staatsbürgern eine weitgehende Beteiligung vom Staate eingeräumt. — Wenn gleich die Zusammenfassung aller schulpflichtigen Kinder in Jugendheimen der Regierung zur intensiveren politischen Bearbeitung wünschenswert erscheint, so wird jedoch kein Zwang in dieser Richtung ausgeübt, so daß die meisten Kinder auch heute noch in den Familien erzogen werden. Ziel aller Schulen ist, das „Massenbewußtsein zu entwickeln“ und „die Jugend zu einer nützlichen Produktions- und gesellschaftlichen Tätigkeit vorzubereiten“ (Russ. Volksschulgesetz), den kollektiven Menschen heranzubilden, zu dessen Entwicklung keine „bürgerlich-idyllische“ sittliche Beeinflussung angewandt werden darf. Die volle Unterwerfung aller unter die unpersönliche Organisation einer automatisierten Gemeinshaft bedeutet menschliche Glückseligkeit.

Zweifelloso wird die fortschreitende Kollektivierung der Wirtschaft immer zu einer Mechanisierung führen, schließlich die Automatisierung der Arbeit und der Produktion bewirken und so von möglicstem Einfluß auf das Wirtschaftsleben, später

auch auf die übrigen Gesellschaftsercheinungen, sein. Noch betrachtet man heute bei uns die technisch-mechanische Einwirkung als geist- und seelentönd. Noch sagen wir, daß die Mechanik Technik für den Menschen und nicht der Mensch für die Mechanik da sei. Noch ist unser kultureller Grundgedanke der Idealismus, unser Bildungsziel die sittlich-freie Persönlichkeit.

## Clubhaus in Stettin

Von Helen Lurie Wolff, Stettin

Die Fürsorgerinnen in Stettin haben ein eigenes Clubhaus! Das mag in gar vielen Städten den Neid der Besitzlosen erregen — und mit Recht, denn es ist ganz wundervoll, ein eigenes Heim zu besitzen, für alle, die in einem anstrengenden Beruf stehen.

Es ist nicht sehr groß und nicht zu vergleichen mit den Clubhäusern in Stuttgart oder München oder gar dem Berliner Lyzeum-Club; sehr große Veranstaltungen können wir nicht abhalten, aber einen freundlichen Willkommen konnten wir des öfteren bieten, so den Damen beim Städtetag, beim Besuch der finnischen Studenten und ähnlichen Veranstaltungen. Es ist ein kleines, nettes Gartenhaus, wie es der Anfang des 19. Jahrhunderts oft in großen Parks erstehen ließ, verträumte Kasseie auch heute noch, erinnert es an das Teehaus im Park zu Tiefurt, ja, selbst in seiner inneren Ausstattung hat es damit Ähnlichkeit, denn alle Möbel entstammten längst vergangenen Zeiten, keiner, der sie gearbeitet, weilt heute noch unter den Lebenden. Auf dem Boden des Rathauses fanden sie unter alten Gerümpel. Der staubigen Hülle ledig, zeigten sich wundervolle, tiefunkle Mahagonimöbel von gediegenster Ausführung, die nun mit ihrem warmen roten Glanz ein solches Behagen in unserem Häuschen schaffen, daß ein jeder davon entzückt ist und mit Freuden darin weilt. Kaum nötig zu erwähnen ist, daß die Bezüge des steifelehnigen Sofas und der Stühle, daß Teppich, Tischdecken und Lampenschirme vollkommen stilgemäß gewählt sind — bei so viel moderner Jugend versteht es sich von selbst in unserer Kunstgewerblich auf der Höhe stehenden Zeit.

In die beiden größeren Zimmer schließt sich ein kleineres, daran eine Garderobe und die Küche, in welcher elektrische Kochapparate ein schnelles Zubereiten ermöglichen; diese sowie Telefon und Radio sind Geschenke von Stettiner Familien, die sich überaus entgegenkommend gezeigt haben, sehr viel ist geschenkt worden, ja sogar ein schöner Flügel, der sich aber harmonisch in das Ganze fügt. Von ganz besonderem Wert ist eine Badstube mit Gasheizung, so können die in möblierten Zimmern wohnenden Fürsorgerinnen schnell und jederzeit ein Bad haben.

Im oberen Stockwerk gibt es kleine Zimmer mit Balkons, wo einige Jungesellen ihre Wohnung haben, für ganz wenig Miete. Der Hausmeister im benachbarten Kapitän-Altersheim — auch eine Stiftung des Herrn Unterstaatssekretärs Köpfer, welcher uns das Heim geschenkt hat — besorgt uns das Heizen und Reinigen; wir alle haben einen Schlüssel und können somit jederzeit in das Heim.

An dem großen Park, der einst das Haus umgab, hat die gierige Großstadt überall herumgeschneppelt, an 2 Seiten umgrenzen Häuser unsern Garten, schadet aber nichts, sie halten uns den Lärm der Großstadt fern; uns ist genug geblieben, die Augen nach dem ermüdenden Alt-niesen im Grün zu baden, und nach dem vielen Treppauf und Treppab, ruht es sich wohnig in einem der vielen Liegestühle, die unter den großen, schattigen Bäumen Platz finden.

Mit viel Verständnis und großem Eifer hat unser Bürgermeister sich der Neugestaltung des Häuschens angenommen, seiner Form und Größe entsprechend ist es im Stil der nordischen Holzhäuser getrichen und leuchtet nun in entzückender Untheit durch die Bäume. Ich kann aber nicht sagen, ist es schöner am heißen Sommertag im kühlen Schatten draußen zu liegen, oder im Winter in den traulichen Räumen, wo die alten Porträts, die scharf geschnittenen Silhouetten uns aus längst vergangenen Tagen grüßen und unsre Gedanken träumend in die Vergangenheit entführen. Aus den Glasdränken blitzen allerlei Geräte und goldverzierte Tassen, leuchten Schnupftabaksdosen mit zierlichen Miniaturen bemalt und große Porzellanbrotsen mit Kindergeichtern, gewiß einst der Stolz einer glücklichen Großmama. Der sabendünne, silberne Klang der alten Uhr kündigt uns der Stunden schnellen Lauf.

Nicht immer kann man solchen Gedanken nachhängen; oft findet die Räume erfüllt von frohem Mädchenlachen und in lebhaftem Durcheinander werden modernste Fragen der Gegenwart erörtert, Porträte gehalten über Berufsfragen, ein Geburtstag gefeiert, ein letzter Abschiedstag führt noch einmal alle Kolleginnen zusammen — oder gar eine Verlobung läßt die Gläser hell ertönen, Gesang und Gitarrenklang.

Sechzig Fürsorgerinnen gibt es in Stettin, die sich in Freundschaft und Anteilnahme in dem schönen Heim zusammenfinden. Immer bringt es uns ein Abstreifen des Alltags, ist uns ein Quell der Freude und fördert dadurch Arbeitsfreudigkeit und Gesundheit. Frau Ministerialrätin Weber sagte nach einem Besuch sehr treffend: „Es ist eine Oase für die Fürsorgerin, wo sie das Leid des Lebens und der Not, die sie tagtäglich sieht, vergessen soll in Schönheit und Besinnlichkeit.“

## Zu Fannette von Droste-Hülshoffs 80. Todestag

Von Liane v. Grunhow

Das alte Meersburg am Bodensee, das in diesem Jahr seinen 1300. Geburtstag begehen kann, birgt das Grab Annette von Droste, die dort am 24. Mai 1848 einem langwierigen Leiden erlag. Sie hatte im letzten Jahrzehnt ihres Lebens wiederholt auf Schloß Meersburg gewohnt, wo ihre Schwester an den Germanisten Freiherrn von Laßberg verheiratet war. So kam es, daß diese echte Heimatsdichterin fern von der westfälischen Heimat starb, in deren Boden ihr gesamtes Schaffen wurzelte. 1797 im alten Schloß Hülshoff geboren, fehlte es in dem großen grauen Herrenhaus nicht an romantischen Ecken und Winkeln, die das phantasielose, sehr zarte Mädchen anregen konnten; die ernste Landschaft der roten Erde, ihre Moore und Heiden, Eichen und Hünengräber bildeten den Hintergrund ihrer Dichtungen, und Westfalens Ueberlieferungen, Sagen und Volksbräuche sind ihr so

Stille nicht verzichten muß; aus der Einsamkeit, aus nicht gelebtem Leben gerade kam ihr die Muse. Auch war sie nicht unverständlich. Sie hat viele Freundschaft gefunden und ist mit den Ihren, die von je geistige Interessen pflegten, stets innerlich nah verbunden gewesen. Tragik aber war, daß sie ihrer tiefsten, ihr Dasein Jahre hindurch beherrschenden Neigung nicht ganz gerade in die Augen sehen konnte, daß sie sie vor sich selbst immer ein wenig verbarg. Der Liebe einer unverheirateten 44jährigen Frau zu einem um 17 Jahre jüngeren Mann haftet die Gefahr der Lächerlichkeit an. Und so wurde die Droste denn Lebins „Mütterchen“. Ein harmonisches Zusammenleben voll gegenseitiger Anregung war beiden in der Meersburg beschieden, wo Levin Schüding vom Herbst 1841 bis Ostern 1842 als Bibliothekar Laßbergs weilte. Ein Briefwechsel setzte später die Freundschaft fort. Man mag in den Briefen der Droste die Mütterlichkeit den Grundton nennen, aber es klingen auch andere Töne auf: „Solltest du wohl recht wissen, wie lieb ich dich habe? Ich glaube es kaum.“ „Schreibe mir, daß du mich lieb hast, ich bin so hungrig darauf...“ Das Verdienst des jungen Freundes, der sich nach eigenem Geständnis

## Abend über der Weltstadt

Nacht verschlingt die grauen Häuseräume,  
Und der Lichtreklamen Farbenträume  
Glühen auf in buntem Tanz . . .  
Stetig schwillt noch Lärm des Hastgetümmels —  
Weit entschwebend strahlt der Dom des Himmels  
Zartesten Perlmutterglanz.

Und verströmt die Weihe seiner Nächte —  
Doch der Sinn gejagter Menschenknechte  
Ist zur Erde rückgebannt,  
Dampf umwittert von dem ew'gen Hauche . . .  
Bleicher Mond, ein stilles Feuerauge,  
hängt an schwarzer Dächer Rand.

Im Zenith erblühn zwei blasse Sternlein,  
Zag verschwimmend, wie verlorne Körnlein,  
In des Aethers Silberfeld . . .  
Bruderschaft von fernen Zauberschiffen . . . !  
Jenseits öffnen sich die blauen Tiefen  
Einer andern, reinern Welt.

Dina Cardot.

vertraut, wie die dunklen Gewalten und Spukgeschichten der Heimat. Das Vorgeficht war ihr eigen und im Volk traute man ihr besondere Gaben zu: So wird erzählt, daß eine Bäuerin das junge Mädchen zu einer Kranken holen wollte mit der Begründung, das Fräulein sei eine „Sternenjungfrau“, der Heilendes inne-wohnte. Eine Sternensjungfrau, eine Schwanenjungfrau, irgend ein Naturwesen aus altgermanischem Mythos, das sich ewig hinaussehnen muß aus dem Kreise, in den es gebannt ist, so wird sie einmal geschildert: „eine durchgeistigte, bis zur Unkörperlichkeit zarte Gestalt mit großen Seheraugen und ungewöhnlich schwerem hellblondem Haar, ein Gebilde aus einem Märchen.“ Obwohl es ihr nicht an Verkehr und mancherlei äußeren Anregungen gefehlt hat, erscheint gerade Nijshaus, das einfache westfälische Bauernhaus, wohnen ihre Mutter und sie nach dem 1827 erfolgten Tode des Vaters überfiedelten, als ihr liebster Aufenthalt.

Hier strömten ihr Gedanken und Bilder übermächtig zu „wie scheu gewordene Pferde“, schreibt sie, „wie Müdenschwärme“. Denn nichts, gar nichts Ausgedacht, Literarisches, ist an ihr. Man könnte meinen, ihre ersten Gedichte seien ein Ereignis gewesen. Sie erschienen 1838 — ganze 40 Exemplare wurden verkauft. — Kein Wunder, wenn man etwas aus weiblicher Feder lesen wollte, so hatte man ja die Paalgow mit ihren verlogenen Historien oder die Gahn-Gahn mit ihrem aristokratischen Milieu — was sollte man mit der Droste anfangen, die die Sprache der Natur sprach?!

Sie ließ sich nicht im geringsten entmutigen. 1839 erschien ihr „Geistliches Jahr“, das über ihr eignes katholisches Bekenntnis fast zu den besten geistlichen Dichtungen Deutschlands gehört. Ihre erste Anerkennung fand sie in gemeinsamer Arbeit mit dem begabten Sohn einer früh verstorbenen Freundin, Levin Schüding, der Schilderungen aus Westfalen herausgab.

Mit den 1844 in neuer Ausgabe bei Cotta erschienenen Gedichten und ihrer klassischen Novelle, der „Judenbuche“ war ihr Ruf begründet. In diesen Jahren des Erfolges liegt ihre Tragik. Man hat viel von dieser Tragik im Leben der Droste gesprochen und damit ihr Verzichtenmüssen auf ein Frauenglück gemeint, ihre Gebundenheit in den Grenzen der vornehmen Familie, ihr Nichtüberstandenwerden. All dies trifft nicht zu. Eine schöpferische Frau vom Rang der Droste, die sich selbst „von Gottes Gnaden“ nannte, weiß, daß sie für außergewöhnliche Gaben in anderer

über seine Empfindungen durchaus nicht ganz klar war, wenn er in ihre wunderbaren Augen sah, war, daß er sie dauernd zum Schaffen anregte und zur Veröffentlichung drängte. Ohne ihn wäre wohl vieles entstanden, aber schwerlich aufgeschrieben worden. „Was ich werde, werde ich durch dich und um deinetwillen, sonst wäre es mir lieber und bequemer, mir innerlich allein etwas vorzudichten.“

Als Levin sich später mit der jungen Louise von Gall verheiratete, wurde ehelich versucht, die Freundschaft aufrecht zu erhalten, das junge Paar weilte auch kurze Zeit auf Schloß Meersburg, aber wie vorauszusehen war, blieb das enge Verhältnis von einst gestört. Zu einer dauernden Entfremdung kam es erst bei Veröffentlichung von Schüdings Tendenzroman „Die Ritterbürtigen“, in dem der westfälische Adel in einer Weise geschildert wurde, die die vornehm denkende Dichterin tief verletzen mußte.

Meersburg, das ihre glücklichsten Tage gesehen hatte, sah auch ihr langsames Hinsterben, obwohl Zeiten der Besserung eintraten. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848, die sie stark erregten, kamen hinzu. Ein Herzschlag machte am 24. Mai ihrem Leben ein Ende.

Selten wohl hat ein Dichter stolzere Worte für seinen Beruf gefunden, als die Droste:

Was meinem Kreise mich enttrieb,  
Der Kammer friedlichem Gelasse?  
Das fragt ihr mich, als sei, ein Dieb,  
Bei der Geburt ward ich geladen,  
Mein Recht, so weit der Himmel tagt,  
Und meine Macht von Gottes Gnade:  
So hört denn, hört, weil ihr gefragt:  
Ich eingebrochen am Parnasse?

## „Poudre de Riz“

Von Mrs. W. Wynaendts Franken-Byserindt

Eine der bekanntesten Schriftstellerinnen der Niederlande ist Jo van Ammers-Schüller, die durch ihren Roman „Die Frauen der Coornvelts“, der die niederländische Frauenbewegung zum Gegenstand hat, auch in Deutschland viel genannt wird.

Frau van Ammers hat auch verschiedenes für die Bühne geschrieben und augenblicklich wird ein „tragisches Lustspiel“

„Poudre de Riz“ im Saag gegeben. Die drei Alte spielen in einem Schönheitsinstitut, wo nicht mehr junge und alte Frauen sich Rat holen. Die merkwürdige Figur ist der Leiter des Instituts, ein ehemaliger Pfarrer, der Jahrzehnte um ein Stück Brot gekämpft hat und sich jetzt alles leisten kann, was er will. Diese Apostelnatur, einst Propagandist einer Antialkoholgesellschaft, Kolporteur eines Wertes über den Weltfrieden, ist „entdeckt“ worden von einer geschäftstüchtigen Frau Dolly, die anfangs als Gehilfin in einem einfachen Friseurgeschäft ein ärmliches Leben fristete. Beide gründen das Schönheitsinstitut, aber er ist ihre Drahtpuppe geworden, ohne sich dessen bewußt zu sein, und meint wirklich den alternden Frauen das Glück und eine neue Jugend bringen zu können. Bis er seiner ersten Liebe begegnet, die zufälligerweise in das Geschäft kommt. Er glaubt ihr das wunderbare Goldhaar wiedergeben zu können, dessen er sich erinnert aus der kurzen Zeit seiner, von ihr rückgängig gemachten Verlobung, als er auf der Kanzel noch an erster Stelle für sie seine Predigten hielt. Widerstrebend gibt sie sich der Behandlung hin, eine niederschmetternde Enttäuschung folgt, nachdem er sich Tag und Nacht damit beschäftigte, eine gerade für sie verfertigte Haarfarbe herauszukügeln. Dadurch hat er das Geschäft vernachlässigt und zu gleicher Zeit sind Unglücksfälle passiert: Haare sind grün geworden, waschecht geschminkte Wangen haben den Gehrod eines Fremdes hoffnungslos befleckt, „Auzechte“ Lippenstifte haben das gegebene Versprechen zusehends gemacht. Dem Institut droht ein Zusammenbruch. Der frühere Pfarrer geht nach einer langen Strapredigt, welche er den hereinstürmenden und ihn mit Vorwürfen überhäufenden Damen hält, neuen Zielen entgegen, um der Menschheit das Glück zu bringen. Seine ehemalige Verlobte — die sehr bald den Trug des Jugendkultus eingesehen hat und als Witwe frei über ihr Leben verfügen kann — bietet ihm an, zu ihr zu ziehen. Für diese praktische Lösung hat er kein Verständnis. So zieht er ins Weite. Leider ist die Behandlung dieser Figur sehr oberflächlich geblieben und das Kommen und Gehen der vielen Kundinnen, das Unterhalten über die mit den wahnsinnigsten Namen versehenen Puder und Schminken fast ausschließlich in den Vordergrund gerückt. Der Glou ist der, daß das Institut gar nicht zusammenbricht: ein junger Mediziner, welcher keine Praxis finden kann und mit dem die geriebene Geschäftsfrau angehängelt hat, wird die enttäuschten Kundinnen sofort in seinem Neb fangen; er wird sich in denselben Räumen für „Schönheitschirurgie“ niederlassen. Das Interessanteste am ganzen Lustspiel, das von mehreren Zeitungen als der Schlager der Saison angesehen wird, sind die letzten Worte: „Dolly, du hast nur einen Fehler gemacht, daß du dich nur an die Frauen gewendet hast, die Männer sind um kein Haar besser.“ Der junge Arzt erwartet für seine Chirurgie auch männliche Kunden. Das Stück ist besonders aktuell im Hinblick auf die Vortragsreisen der bekannten Pariser Dermatologin Suzanne Noel, die ebenfalls Schönheitsoperationen ausführt. Sie hat ungefähr ein Drittel

Männer und zwei Drittel Frauen als Patienten aufzuweisen. Nur daß es bei ihr nicht um ein „Institut de Beauté“ geht, sondern daß sie denjenigen, die wegen eines alten und weiten Aussehens vergeblich um eine Stelle ringen, den Lebensmut wiedergeben will und die Möglichkeit, von neuem ihr Brot zu verdienen. Ihre „Chirurgie esthétique“ ist für viele eine Notwendigkeit, die bis ins hohe Alter arbeiten müssen und deren Nachsehen nicht verträgt.

### Worte Friedrichs des Großen zur Frauenerziehung

Von A. v. Pöfel (Nachdruck verboten.)

Gern betrachte ich die unter unseren Augen heranwachsende Jugend, das Künftige, der Aufsicht des Gegenwärtigen anvertraute Geschlecht, die neue Menschheit, die sich anbahnt, den Platz der jetzt Lebenden einzunehmen. Sie ist die Hoffnung und die wiederaufblühende Kraft des Staates.

Gern und oft hat sich die Frauenbewegung aus Männern mit prophetischem Blick berufen, welche bereits im 18. Jahrhundert Ansichten über Frauenwert und Frauenbestimmung ausgesprochen, die sicherlich ihren Zeitgenossen hoch wunderbar erscheinen mußten. Die „Erziehung der Weiber“ von Hippel hat manchmal als Beispiel gedient. Merkwürdigerweise ist sie immer an den Ausführungen des „größten Deutschen des 18. Jahrhunderts“ — wie Carlyle sagt — vorübergegangen. Friedrich der Zweite von Preußen hat in seiner beherzigenswerten Schrift über die Erziehung Ansichten niedergelegt, die nach 150 Jahren — die Betrachtung stammt aus dem Jahre 1770 — so modernen Klingen, daß sie förmlich wie ein Programm unserer Anschauung gelten können. Warum besann sich, meines Wissens, die Frauenbewegung nie auf die Worte des großen Königs? Sie enthalten eine volle Anerkennung von Frauenwert und Frauenbedeutung für das Volksganze, dessen Hebung das Bestreben des Monarchen war. Vielleicht liegt eine Erklärung dafür in der französischen Sprache, der er sich bediente. Doch sind seine Schriften seit einer Reihe von Jahren in das vortreffliche Deutsch übertragen, das er erwünscht und voraussetzte, um dem deutschen Namen auch in der Literatur der Welt Geltung zu verschaffen.

Nachdem er die Erziehung der damaligen männlichen Jugend scharfer Kritik unterzogen, wendet sich sein Tadel gegen die allgemein übliche Erziehung der Mädchen, die damals schon, gerade wie ein Jahrhundert später, unwürdig war. Es sei gestattet einige Sätze aus seinen Betrachtungen herauszugreifen, zur Anregung solcher Leser, die zwar den Kriegshelden und Philosophen, aber den Erzieher nur wenig kennen:

### Süddeutsche Städtefahrt

Von Florentine Gebhardt

Pfingsten ist ein Fest, an dem wir ganz besonders uns hinaussehen aus gewohnter Umgebung, hinaus, um die Herrlichkeiten des deutschen Vaterlandes im Zauber der Pfingstschönheit zu genießen. Zu den beliebtesten Reisezielen werden immer die alten, durch ihre Vergangenheit berühmten und durch landschaftliche Lage ausgezeichneten süddeutschen Städte gehören. Dester schon war ich auf der Reise nach dem deutschen Süden an dem durch Dichtermund und in der Kunstgeschichte gefeierten, in der Weltgeschichte bekannt gewordenen Heilbronn vorüber gefahren, ohne dem Wunsch, es einmal näher zu beschauen, Folge leisten zu können. Würzburg mit seinen 32 herrlich geschmückten Kirchen, der schönen bischöflichen „Residenz“, ihren Sammlungen und Gärten; Bamberg mit seinem Dom, dem Michaeliskloster und seinen Bibliothekschätzen, Nürnberg mit der ragenden Feste, den prächtigen Gotteshäusern und dem Reichtum des Germanischen Museums, das schöne München mit seinen hundertfältigen Darbietungen der Natur, Kunst, Technik, das moderne Stuttgart mit seiner reizenden Umgebung hatte ich gesehen, wiederholt besucht. Diesmal aber hieß es: Wir gehen an Heilbronn nicht vorüber, und wir machen auch einmal ein paar kleine Abstecker in die Städte, die auf unserm Wege liegen. Heilbronn also war die erste.

Freundlich und heiter liegt es da am Ufer des hier schon breiter und gemächlicher fließenden, schiffbar werdenden Neckars. Dingschmiegt in das Tal zwischen den sanften Bergen des Schwäbischen Waldes, unter denen die Löwensteiner und der nahe Wartberg hier die hervorragenden sind. Weingärten umgrünen die Hänge, Wald die Kuppen der Berge. Vom Turm des „Wartbergs“ überblickt man ganz Heilbronn, die ansehnliche Stadt von

nahezu 50 000 Einwohnern, mit ihren Türmen und spitzen Siebeldächern, den Fluß und den im Bau begriffenen Kanal, der Rhein und Donau enger verbinden soll und dem gewerblichen Leben der schon heute betriebsamen Stadt nach seiner Vollendung wohl neuen, lebhaften Aufschwung geben dürfte. Ja, Heilbronn ist eine Stadt von durchaus modernem Betriebe erfüllt, und doch erinnert es den Durchwanderer auf Schritt und Tritt an eine reiche und bewegte Vergangenheit. Da sind, schon von der Neckarbrücke aus sichtbar, die dicken alten Tortürme. Der Gözenturm ist der eine, hier hat Göz von Verlichingen, in Gefangenschaft der Stadt Heilbronn geraten, eine Nacht eingesperrt gesessen. Daß er in diesem Turm gestorben sei, hat Goethe nur mit dichterischer Freiheit in seinem Drama berichtet. Aber der Saal im alten, schönen Rathaus, in dem er mit seiner eisernen Faust wider die Bürger trunpft, ist noch derselbe, und mehrere Briefe, die er geschrieben, verwahrt das Rathaus; auch den seines Schwagers Sickingen, der warnt, Göz die Freiheit zu geben. Wertvolle Stücke enthält dieses Archiv auch sonst noch, Schreiben Frundsbergs, Gustav Adolfs, des schwedischen Kanzlers Oxenstiernas usw. Allerlei Merkwürdigkeiten sieht man sonst noch im Rathaus, wie das Konterfei eines über hundertjährigen Riesenfestes, und viel Schönes in der reich geschmückten Diele; die Front des alten Hauses aber trägt eine große Kunstuhr aus dem 16. Jahrhundert, vom Schöpfer der Straßburger Münsteruhr, Jsaak Habrecht, gefertigt. — Am Markt, dessen eine Seite das Rathaus einnimmt, steht auch ein altertümliches, erkergeschmücktes Bürgerhaus, das man als das „Räthchenhaus“ bezeichnet; doch ist die Räthchengeschichte Sage. Schräg gegenüber erhebt sich die mächtige alte, jetzt evangelischeilianskirche, mit ihrem eigenartigen, reich geschmückten Hauptturm. Das hochwölbige Innere birgt einen köstlichen Schnitzaltar, Meister Tillmann Riemenschneiders Werk, ein gotisches Doppelsakramentshäuschen, alte Glasfenster und schöne Grabmäler. — Noch manch anderes altertümliches Haus wäre zu nennen, vor allem das Deuffsherenhaus und die daranstoßende

„Die meisten Methoden, die man befolgt,“ so meint er, „sind tadelnswert. Man gibt sich nicht die Mühe, den Geist der Mädchen zu bilden und läßt sie ohne Kenntnisse. . . . Dazu kommt eine oberflächliche Kenntnis der Kunst, die Bekanntschaft mit ein paar Theaterstücke oder Romanen, Tanz und Spiel. Ich gestehe, ich war erstaunt, daß Leute der ersten Stände ihre Töchter wie Theatermädchen erziehen. Wie?, ist es nicht ihre Bestimmung Familienmütter zu werden? Die Nachlässigkeit der Familienväter erscheint mir unzerzeßlich!“ — . . . Ist es nicht, als hörte man Stimmen aus den Reihen derer, die nach der großen, grundlegenden Tat von Luise Otto-Peters, für die Mädchenbildung eintraten und in zäher, schrittweisem Ringen das erreichten, was die heutige Jugend als etwas so Selbstverständliches ansieht? Immer wieder klingt die Mahnung des großen Königs: „Vor allem trachte man danach, den Geist der Mädchen zu bilden und ihr Urteil zu üben. — Ich gestehe, ich war empört bei dem Gedanken, wie gering man in Europa diese Hälfte des Menschengeschlechts schätzt. Das geht soweit, daß man alles vernachlässigt, was ihren Verstand ausbilden kann. — Es gibt so viele Frauen, die den Männern nicht nachsehen! Es gibt in unserem Jahrhundert große Fürstinnen, die ihre Vorgänger weit überragen. Männlichere, kraftvolle Erziehung würde dem weiblichen Geschlecht das Uebergewicht über das unfrische verleihen, den es schon besitzt durch die Reize der Schönheit. Aber sind die Reize des Geistes ihnen nicht vorzuziehen?“ — Und in einem weiteren Abschnitte heißt es: „Man muß die jungen Pflanzen, die die Stämme der Menschheit werden sollen, pflegen und bilden, so daß Mann und Weib die Pflichten als Familienhaupt gleichermaßen erfüllen können. — Wenn man mich als Schwärmer für das öffentliche Wohl tadeln will, so werde ich mir diesen Vorwurf zum Ruhm anrechnen. Ich ärgere mich, wenn ich sehe, welche Mühe man sich in diesem rauhen Klima gibt, um Ananas, Bananen und andere exotische Pflanzen zum Gedeihen zu bringen, während man so wenig Sorgfalt auf das menschliche Geschlecht anwendet. Der Mensch ist wertvoller als alle Ananas der Welt zusammen. Er ist die Pflanze, die man züchten muß, die alle unsere Mühe und Fürsorge verdient, denn sie bildet die Pflanze und den Ruhm des Vaterlandes.“ — So spricht der, den viele in der gegenwärtigen Zeit als den großen Menschenschlichter darzustellen lieben. So spricht der, den die Tradition als Menschenverkünder bezeichnet. Wenn viele Schichten der Deutschen heutzutage angefaßt der allgemeinen Miferabilität, sich nach seinem Geiste und nach seiner starken Hand sehnen, so ist das ein gesunder Instinkt, der alle falschen Behauptungen widerlegt. Ich möchte allen aufs Wärmste anempfehlen, sich in diese so selten modernen Auslassungen zu vertiefen. Man wird, wie ich, zu dem Schlusse kommen: so spricht ein großer König und wahrer Vater und Erzieher seines Volkes.

katholische Kirche. Der alte, lausjige Friedhof ist jetzt Promenade. — Die Umgebung, die nahe, mehr noch die weitere, mit dem Dampfer nedarabwärts oder der Bahn erreichbar, ist sehr reizvoll. Der Sonntagsausflügler wählt als Lieblingsziel den Wartberg und weiter das Städtchen Weinsberg am Fuß der ruinengetränkten, durch die Sage bekannten „Weibertreu“, weiland die Heimstatt des Dichters Justinus Kerner. — Die Redardampffahrt aber geht bis Heilberg, vorüber an Burgen und alten Städten, und wer sich Heilbronn als Ferienheim erfor, der kann all die traulichen Nester aufsuchen und sich an ihnen erfreuen.

Uns führte eine halbstündige Bahnfahrt nur nach dem einen davon, nach dem alten Wimpfen, bekannt durch die Schlacht im 30jährigen Kriege. „Wimpfen im Tal“, hart am Ufer gelegen, ein kleiner, unbedeutender Ort, doch überragt von seiner mächtigen, frühgotischen Stiftskirche, die ein Kleinod der Markung aus Zeitlooms Pinsel beherbergt. Wundervoll ist vom Ufer aus das Bild, das Wimpfen am Berg, das zweite Städtlein, bietet. Ein Städtlein, ursprünglich wiederum aus 2 Teilen bestehend, der Klosterfiedlung und der Pfalz. Die letztere, eine sehr umfangreiche, alte, noch mit Mauern, Türmen und Kirchen erhaltene Hohenstaufenpfalz aus Barbarossas Zeit, gibt dem Stadtbild den Charakter. Das kleine Solbad „Mathildenbad“ aber bildet heut den Hauptanziehungspunkt für Erholungsuchende. Wundervoll ist von der Terrasse hier oben der Blick in das reizende Nedarthal mit seinen grünen Auen, den alten Verlichingenburgen am Ufer, den vielen Dörfern und Weilern im grünen Buschwerk, dem blinkenden, gewundenen Flußband. Ein trauliches, mittelalterliches Nestchen, dieses Wimpfen am Berg, das dem Besucher manche Ueberraschung bietet und die Bezeichnung „das Rothenburg ob dem Nedar“ wohl verdient.

Schwäbisch-Hall. Auch eine Berühmtheit unter den zahlreichen „alten Nestern“ des Landes. Wundervoll schon durch die Lage an beiden, ansteigenden Ufern des Flusses. Drumten im Tal, am Fluß, liegt das „Solbad“, auf einer Insel des Kur-

## Die Auslandseinfuhr

Von Dr. Käthe Schirmacher (Manuskript verboten.)

Die Auslandseinfuhr ist nicht nur Ueberfluß und Schwelgerei. — Deutschland erzeugt nicht alles, was es braucht. Es gibt Rohstoffe, die unsere Industrie bedarf, jedoch in Deutschland selbst nicht findet: Gummi, Eisenerze, Petroleum, Baumwolle. Sperrung dieser Einfuhr wäre Erdrosselung der Industrie. Wir erzeugen auch keine Ersatzstoffe für diesen Bedarf. Es ist daher töricht, gegen die Einfuhr solcher bei uns im Inland nicht zu erzeugender Industrierohstoffe zu eifern.

Doch auch die landwirtschaftliche Einfuhr ist nicht in Kauf und Vogen zu verurteilen. — Man mag die deutschen Böden überdüngt haben — ganz ohne Auslandsdünger wird es nicht gehen. Die Einfuhr fremden Getreides ist nicht nur Luxus. Die letzte Getreideernte Norddeutschlands war schlecht; sie gibt ein Brot, das entweder nicht aufgeht oder nicht zusammenhält. Die Väder sind in Bedrängnis, sie suchen, versuchen, probieren; Erfolg, daß ihnen oft ein ganzer Saß Brote wie Stein liegen bleibt und an Schweine verfüttert werden muß. Sie greifen also zum Auslandsmehl und mischen so lange, bis ein erträgliches Brot entsteht. Ohne Getreideinfuhr wäre das unmöglich. Liegt hier Luxus vor? Die Brotverjorgung ist Grundfrage inneren Friedens. Schlechtes Brot erzeugt leidenschaftliche Mißstimmung weitester Kreise. Die anspruchsvollen, stets unruhigen Großstädte, die zu Aus- und Aufstand geneigten Industriegebiete mit möglichst gutem Brot zu versehen, ist Regierungsaufgabe. Land und Landstädte mögen sehen, wie sie zu dem ihren kommen, denn sie gelten sozial und politisch für weniger gefährlich. Ihre Unzufriedenheit braucht lange Zeit, bis sie 80 Grad erreicht. Mit schlechtem Brot müssen sie sich um so weniger abfinden, als die Sonderbrotarten — Graham-, Roggenschrot-, Schlüterbrot usw. den ländlichen Verzehrern unerreichbar sind. Das Schiden ist zu teuer, der Bedarf zu gering, als daß die großen Landstadtfrämerien diese Marken führen könnten. — Für alte, kranke, zerte Menschen dieser Gemeinden ist eine verregnete Ernte also eine harte, ja tödliche Prüfung, und die Einfuhr von Auslandsmehl Rettung.

Das gleiche gilt für diese Landgebiete von der Obst- oder Südfuchteinfuhr. Sie ist, unzweifelhaft, zum größten Teil überflüssig, denn Deutschland erzeugt genug Obst, um die Städte mit dem Notwendigen zu versorgen. Doch nur in guten Obstjahren.

Bei Fehlernten wird der Bedarf nicht gedeckt. Bei Fehlernten bleiben die betroffenen ländlichen Gebiete ohne die Kinder, Ueberarbeiteten, Kranken unentbehrliche Fruchtahrung. Die Städte werden auch in Fehlerjahren damit versorgt, weil sie Märkte des Großumfasses bieten. Sind sie befriedigt, so rollen wohl Lastautos mit dem Ueberfluß noch in die Landstädte und

gartens, der mit dem Jubel eines Kinderfestes angefüllt war — und dem fremden Eindringling so gut wie verschlossen. Aber das tat nichts, es gab noch so viel Schöne zu schauen in der alten Stadt, die sich bergwärts aufbaut. Mittelalter grüßt aus den Säulern der schmalen, aufsteigenden, gekrümmten Straßen, in welche die auf- und abwärtsrasenden Autos unserer Tage so gar schlecht hineinpassen und eine arge Störung des Eindrucks bringen. — Prätig ist das Bild des Marktes, an dessen unterem Ende der stattliche Barockbau des Rathauses sich erhebt, unweit, etwas höher der schöne gotische Fischbrunnen mit dem Pfanger. Beherrscht wird das Marktbild aber weder durch jenes, noch durch die alten Giebel-Hauswerkhäuser ringsum, sondern durch die hochragende Michaelskirche, zu welcher eine Freitreppe von mehr als 50 Stufen emporführt. Die im spätgotischen Stil erbaute 70 Meter lange Hallenkirche enthält köstliche Schnitzereien, Malereien und Steinmetzarbeiten am Hochaltar, wie in dem noch erhaltenen Kapellenstranz. Auch außen an der Kirche sind zahlreiche kunstvolle alte Grabsteine, ein schönes Gethemane, und prächtiger Schmuck an den Portalen. Schwäbisch-Hall besitzt noch viele Tor- und Mauertürme, gedeckte Brücken, bietet überall so viel des Malerischen, daß es kein Wunder ist, wenn Künstler sich so gern und oft ein Wirtelchen der Stadt zum Vorbild wählen. Aber es hat in der nahen Comburg, einer alten Bischofsburg, die noch mit ihren Wehrgängen, der schönen Klosterkirche und einem interessanten Papststernium völlig erhalten ist, einen weiteren Anziehungspunkt für Kunstfreunde. Prätig ist das Bild der Comburg auf ihrem Hügel oberhalb des Dorfes Steinbach, und die halbstündige Wanderung dorthin wird nicht nur durch die Besichtigung derselben belohnt, sondern bietet noch manch anderen schönen Bild. So auf die etwas entfernter gelegene Ruine Limburg — von der Hland singt: „Zu Limburg auf der Feste, da wohnt ein edler Graf —“. Grabmäler der „Echten von Limburg“ finden sich mehrere in der Klosterkirche. Aber der von Hland besungene dürfte wohl nicht hier ruhen, weil er wohl schwerlich geistlichen Standes gewesen ist. Die ehemaligen Klosteräume beherbergen jetzt Fortbildungsschulen sowohl für Mädchen, wie für Jünglinge.

die Döcker. Die Versorgung geht also vom Ausland zur deutschen Stadt und von ihr erst ins deutsche Landgebiet, d. h. den umgekehrten Weg, der natürlich wäre. — Bei ungünstiger Witterung sind aber im Mai und Juni, wenn Berlin z. B. mit frischen Gemüsen und Früchten (teils fremden, teils heiligen) schon überschwemmt ist, in norddeutschen Landgebieten Bananen das einzige Obst, das erhältlich, oder der Trost nicht nur von Schledern. Deutsches Obst ist, wenn vorhanden, um diese Zeit auch nicht mehr schmackhaft. Es gibt auch keine deutsche Frucht, die in ihrer vielfältigen Verwendbarkeit völlig die Apfelsine ersetzt; ganz unerlässlich ist die Zitrone in der Küche oder als Heilmittel bei Hals- und Magenkrankungen. Kaffee und Tee sind heute, genau wie die Kartoffel, Volksbedürfnisse geworden. Wir werden Tee und Kaffee nie bei uns erzeugen und die deutsche Landwirtschaft kann sie durch nichts Gleichwertiges ersetzen.

Es ist ihr Recht, sich jeder Schädigung durch überflüssige Einfuhr zu widersetzen. Doch nicht alle Einfuhr ist überflüssig, und es läßt sich kein ewig gültiger Strich notwendig und überflüssiger Einfuhr ziehen. Die Grenze schwankt, sie wird bestimmt von den jeweiligen Ernten, jeweiligen Preisen, von neuen Erfindungen u. a. m. Es liegt auch an der deutschen Landwirtschaft selbst, ihr Feld durch ausgiebige und hochwertige Erzeugung zu behaupten. Zurzeit genügt sie dem deutschen Bedarf an Menge nicht. Sie könnte ihm aber genügen: gäbe jede Kuh täglich 1½ Liter Milch mehr, legte jedes Gelege jährlich 35 Eier mehr, erbrächte jeder Morgen 2 Zentner Getreide mehr — Deutschland gelangte auf all diesen Gebieten zur Selbstversorgung, sperrte die Einfuhr, die heute auf dem Gebiet der Gesamternährung rund 3 Milliarden beträgt, uns belastet, verschuldet und unsre Landwirtschaft in Not bringt. Sie vermag sich und uns von dem Auslandsbeitrag der Nahrungsmittelleinfuhr zu einem großen Teil zu befreien. Jedoch nicht ganz. Sie hat z. B. in Gemüse- und Obstzucht noch sehr viel nachzuholen. Sie wird auch stets von höheren Gewalten abhängen und kann ein gut Stück deutschen Bedarfs nie zu erzeugen hoffen, d. h. wir werden stets in irgendeinem Maße einführen müssen. Doch läßt sich dieses Maß sehr wesentlich verringern.

## Aus den Vereinen

In Leipzig findet vom 5. bis 10. Juni, während der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, ebenfalls eine Frauentagung statt, auf die wir besonders aufmerksam machen. Vortragende u. a.: Direktor Heener: „Was ich im letzten Jahre in der Geflügelzucht lernte“; Professor Seemann: „Geflügelmast“; Frau Dr. v. Herwarth: „Maidenband und Schulträger“; Vorführung des Madentissens, Führung durch die Ausstellung u. a. m. Halle. Der Hallische Hausfrauenbund hielt am 21. Mai unter großer Beteiligung ein wohl gelungenes Frühlingsfest ab. Frau Dore-Ruise Melting-Kernig erzielte durch den vollendeten Vortrag mehrerer Lieber, die Jugend des Bundes hatte einen Frühlingsergen einstudiert. Der zweite Teil der Veranstaltung brachte eine fehr gute, flotte Aufführung von Adams entzückender Oper „Die Rühmberger Kuhpe“.

Dresden. Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hielt Anfang Mai in Dresden eine engere Vorstandssitzung ab. Die Beschlüsse konnte auch dieses Mal wieder den Anstöß der weiteren Verbände mitteilen, so daß der Landesverband Sachsen nunmehr 2 Vereine umfaßt und mit 4 Stadtbünden eine Arbeitsgemeinschaft pflegt. Aus der sehr intensiven Mitarbeit an allen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen ist besonders mitzuteilen: Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hat sich der Förderung der Frauenlandwirtinnen zur Reichslagswahl sehr angenommen, um nach Möglichkeit den notwendigen Fraueneinfluß zu stärken. Er ging dazu mit einem Rundschreiben an alle politischen Frauenausschüsse zur Ermittlung der vorzuliegenden Kandidatinnen; in einem zweiten Rundschreiben wurden die Wahlkreistagesstellen der Parteien von dem Ergebnis unterrichtet und zugleich die amtschlesischen Wahlkreise aufgeführt, diese Frauenlandwirtinnen zu unterstützen. Um die Verbandsarbeit zu zentralisieren sollen die Aufgaben unter die einzelnen Verbände verteilt werden. Dem A. D. F. wurde die sehr notwendige Zusammenarbeit mit den weiblichen Stadterordneten übertragen. Die Eingaben bezogen sich auf: Einspruch gegen die Aufhebung der Polizeistunde, auf die Besetzungreform, diese Eingabe ging zugleich an alle weiblichen Berufsorganisationen, ferner auf Schaffung von einem Referentenposten im Landesamt für Arbeitsvermittlung und eines weiteren im Ministerium für Volksbildung für das höhere Mädchenschulwesen. Eine engere Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden wurde durch je eine Vertreterin im L. V. E. Jugendvereine und im L. V. S. Jugendverbände ermöglicht. Zur leichteren Ausgestaltung der Volkshochschularbeit in der Provinz wurde angeregt ein Geschäftsstellenstellen auszubauen. Die nächste Gesamtvorstandssitzung ist für den 29. und 30. September in Jittau festgesetzt und findet gemeinsam mit der Tagung des „Verbandes sächsischer Lehrerinnen“ statt. Sie steht unter dem Thema „Die berufstätige Frau“.

E. Müller  
Aus Magdeburg geht uns nunmehr das nähere Programm der Tagung des Frauenverbandes der Provinz Sachsen am 16. und 17. Juni in Halberstadt zu, die außerordentlich interessant zu werden verspricht und deren Besuch wir unseren Leserinnen warm empfehlen möchten, die Vorträge sind öffentlich; jedermann ist willkommen. Aus dem Inhalt entnehmen wir folgende Themen: Sonnabend, 3 Uhr „Die Berufsschule und ihre Berechtigungen“, Referent Oberstudiendirektorin Dr. Meyer-Sulenkampff, Halle. „Die neue Form des Doertheyums“, Referent Studienrätin Dr. Friede Wernburg, 8 Uhr „Die Provinz Sachsen“, Landesrat Dr. Berger. Der Sonntag bringt einen Vortrag „Kathäuser und Bürgerbauten in unserer Provinz“ mit Lichtbildern, Frä. Grete Brandt, Magdeburg. Bericht über das Altersheim in Waadobura; Bericht über altsozialistische Ausschüsse in Waadobura; ferner wird eine Ausstellung von Straphisen der Gesellschaft für Volksbildung gezeigt, auch Straphisen durch den Halberstädter Dom sind geplant, Karte für Tagung im Vorverkauf 1 Mark. Vermittlung von Quartieren Frau Zuminna, Magdeburg, Bülowstraße 2, sonstige Auskunft Frau Schneidewitz, Waadobura, Weichenstraße 4.

Conferenzen. Am Sonnabend, dem 12. und Sonntag, dem 13. Mai, hatte der Gau Mitteldeutschland im Verband der weiblichen Hand- und Büroangestellten, E. H. (Zg) Berlin, in Halberstadt seine Gauarbeitstagung. Aus dem Bericht der Gauleiterin, Fräulein Clara Ziebnopf, Magdeburg, entnehmen wir folgende, für den Fortschritt der Frauenarbeit in den landmännlichen Berufen höchst erfreuliche Ausführungen: Die Stellenvermittlung u. a. hat sich infolge des besseren Stellenmarktes sehr viel besser im Interesse unserer Mitglieder betätigen können. Im Anschluß daran konnte sie über eine Abnahme der Unterfüllungsmängel berichten. Das Jahr 1927 hat uns auch auf anderen Gebieten Erfolge gebracht. Zunächst konnten wir zu dem Arbeitsgericht Weisker benennen, und zwar wurden innerhalb unseres Gau's 11 Arbeitsrichter und 1 Landesarbeitsrichter berufen. — Die Angestelltenversicherungen brachten uns ebenfalls einen Erfolg. Wir erhielten durch die Wahl innerhalb des Gau's 2 Vertrauensmänner und 13 Ersatzmänner. Inzwischen sind die Ortsausschüsse überall gebildet worden. Wir sind in diesen als stellvert. Obmann, Rechnungsprüfer, Schriftführer und Beisitzer vertreten. — Durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz wurde eine neue Einteilung der Arbeitsämter notwendig, und wir konnten in den Verwaltungsausschüssen des Landesarbeitsamtes eine Vertreterin entsenden. — Die Gauleiterin berichtete ferner über die umfangreiche Tarifarbeit, die zum Wohle der Mitglieder im Laufe des Jahres geleistet worden ist. — Besonders wies sie dann noch auf unsere Bildungsarbeiten und die übrigen Einrichtungen des Verbandes wie Rechtschutz, Stellenvermittlung, Rentenversicherung und Krankenkasse hin und gab auch über die Arbeit, die bei diesen Einrichtungen geleistet worden ist, Bericht. — Im Anschluß daran berichtete die Gaujugendführerin, Frä. Clara Schuppe, Halle, über die Arbeit, die für die im B. B. A. zusammengefasste Jugend getan worden ist. — Das Hauptvorsitzungsmitglied, Frä. Emma Walther, Berlin, erhielt dann das Wort zu ihrem Vortrag über „Bildungsfragen im B. B. A.“, der von der Versammlung mit lebhaftem Interesse entgegengenommen wurde. In der Mittagspause fand eine sehr lebhafte Aussprache über die Arbeitsberichte und den Vortrag statt. Gegen 5 Uhr konnte die erfolgreiche Arbeitstagung geschlossen werden.

## Bücher-Tisch

Ist deutsches Geistesleben ohne den Verlag Reclam denkbar? Haben wir uns schon einmal klar gemacht, was der Reclam jahraus, jahrein dem deutschen Volke bietet, und zwar zu einem Preise, der im wahren Sinne volkswirtschaftlich, es jedermann ermöglicht, sich mit den feinsten Epien im Laufe der Zeit eine wertvolle Bibliothek anzuzufüllen? Wenn man das deutsche Volk mit einzigem Recht das gebildetste unter allen Völkern nennt, so hat das Verdienst an diesem Ruhm sicher zu einem großen Teil der Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, mit seiner Universal-Bibliothek, der sich immer weiter ausbauend zurzeit in einer umfassenden Reorganisation befindet, in dem alle wissenschaftlich überbotenen Werke sowie die wenigen gut überlieferten Bücher durch neue Uebersetzungen ersetzt werden. Aber auch moderne Unterhaltungslektüre, soweit sie wertvoll ist, findet bei Reclam ihren Verleger. So sind wieder Werke zweier junger Dichter herausgekommen die fraglos die Beachtung weiterer Leserkreise finden werden:

Wilm v. Winterfeld: Im heiligen Gaiu. Der Roman einer Ehe. Mit einem Nachwort von Hermann Reich, 139 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6847/48. Scheftet 80 Pf., gebunden 1,20 M. — Der Roman zweier feelebender Menschen, die sich finden, verlieren und nach harten Kämpfen wiederfinden. Himmel und Hölle der menschlichen Seele, letzte Tiefen im Zusammenleben von Mann und Weib enthüllen sich in diesem reifen Werk. Fern von der resignierten, bedadenten Gesellschaftsliteratur unserer Zeit schildert dieser Roman echtes, reiches Menschentum, das durch Leid geläutert wird. Er ist das Werk eines Dichters, der uns künstlerisch und menschlich viel zu geben hat, und

Robert Jakob Lang: Der Lote und das Dorf. Zwei Romane. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6845. Scheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Ein Berufsreicher stirbt in einem fremden Dorfe; ein junger Lehrer möchte seine Mitmenschen zur Güte erziehen; das sind die Ereignisse der beiden Erzählungen, zwischen denen nicht der geringste innere Zusammenhang besteht. Und doch wird der aufmerksame Leser etwas Gemeinsames bald entdecken, denn in der Titelseite ist es ja nicht das Schicksal des Toten, und in der zweiten nicht dasjenige des Schulmeisters, was das Wesentliche ausmacht, vielmehr in beiden das Dorf. Das Dorf ist der Hauptspieler, welcher in einem andern Fall gegen einen Fremdkörper sich zur Wehr setzt und ihn schließlich — aber nicht ohne teilweise der Befreiung zu unterliegen — überwindet. Diese Partnerschaft eines ganzen Dorfes hat der bekannte Schweizer Erzähler Robert Jakob Lang mit glänzender Charakterisierung der einzelnen Typen dargestellt. Zum Schluß sei noch

Wilhelm Heise: August Strindberg I. (Das Drama der Gegenwart. Analyses zeitgenössischer Bühnenwerke.) Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6846. Scheftet 40 Pf., erzählt. — Die Analyses zeitgenössischer Bühnenwerke in Reclams Universal-Bibliothek, deren bisher erschienene Bände Gerhart Hauptmann und Henrik Ibsen behandeln, werden nun auch auf den dritten großen Dramatiker der europäischen Bedeutung aus der Zeit der Jahrhundertwende ausgehend: August Strindberg. Dieses erste Heft behandelt die Dramen seiner naturalistischen Epoche: „Der Vater“, „Fräulein Julie“, „Kameraden“, „Gläubiger“, „Totentanz“.

„Hoppners Ausflug ins Dionysische“ heißt eine reizende Novelle von Berner von der Schulenburg im Hinblick von Vahagen & Klafings Monatsheften. Man liest sie mit schmunzelndem Behagen an ihrem Selben, der endlich einmal, wenn auch bloß für kurze Urlaubstage, ausbrechen will aus dem engen Gehege des Alltags, der Pflicht — genau wie unferner, wenn die Ferien winken. Der Roman eines neuentdeckten Dichters, Bernhard Gunthers „Nein ist alles“, entwickelt sich spannend. Eine Novelle von Gustav Reuter, dem Schweizer Erzähler, die Aufzeichnungen des Kapitäns Kirch, des Weltumseglers, Erinnerungen Ludwigs Heß, des Zoo-Direktors, ein hervorragender Aufsatz über Oliver Cromwell von dem Münchener Historiker Prof. Carl Alexander von Müller und viele andere Beiträge werden wertvollen Lesestoff. Das Heft ist wie immer reich illustriert.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle Franckeplatz 5 (Ecke Steinweg). Fernruf 22483.

## Tagungs-Kalender

3.-5. Juni: 4. evangelischer Frauentag Deutschlands, veranstaltet von der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands in Braunschweig. Tagungslokal: Wilhelmsparken. Themen: D. von Tilling: „Reformatorisches Christentum und die Gemeinschaftsordnungen der Frauen.“ Prof. Dell. Herborn: „Reformatorisches Christentum Frau und die Erneuerung unseres Volkes.“ Anmeldungen: Geschäftsstelle Berlin-Dahlem, Zietenstraße 24.



# Deutschland

## Die weiblichen Abgeordneten in den Parlamenten.

Reichstag. Deutschnationale Volkspartei: Frau Paula Mueller-Otfried, Hannover, und Frau Studienrätin Annagrete Lehmann, Berlin. — Deutsche Demokratische Partei: Frau Ministerialrat Dr. Wäumer, Berlin; Frau Dr. Lüders, Berlin. — Deutsche Volkspartei: Frau Oberstudienrätin Dr. Maß, Stettin; Frau Dr. Hertwig-Bünger, Dresden. — Zentrum: Frau Agnes Neuhäus, Dortmund; Frau Christine Teusch, Köln; Frau Ministerialrat Helene Weber, Berlin. — Sozialdemokratische Partei Deutschlands: 1. Frau Klara Bohm-Schuch; 2. Frau Marie Kunert; 3. Frau Marie Juchatz; 4. Frau Marie Ansförge; 5. Frau Anna Kemitz; 6. Frau Marie Arning; 7. Frau Mathilde Wurm; 8. Frau Luise Schröder; 9. Frau Adele Schreiber-Krieger; 10. Frau Marie Reefe; 11. Frau Verta Schulz; 12. Frau Luise Schiffgens; 13. Frau Lore Agnes; 14. Frau Weiß; 15. Frau Toni Pfüll; 16. Frau Toni Sender; 17. Dr. Margarete Stegmann; 18. Professor Anna Siemsen; 19. Frau Johanne Reize; 20. Frau Nanny Kurfürst. — Kommunistische Partei: Frau Hedwig Neumann, Berlin, und Frau Hanna Ludwig, Berlin.

Preussischer Landtag. Deutschnationale Volkspartei: 1. Frau D. von Tiling; 2. Frau Dr. Spöhr; 3. Frau Dr. von Watter; 4. Frau Noack; 5. Frau Hielscher; 6. Frau Dr. Neumann; 7. Frau Gertrud, Geschäftsführerin; 8. Frau Ulrich. — Zentrum: 1. Frau Studienrätin Zigahl, Reize; 2. Frau Oberschullehrerin Elisabeth Giese, Vottrop; 3. Frau Parteisekretärin Helene Wiesel, Dortmund; 4. Frau Direktor Dr. Lauer, Köln; 5. Frau Bachem, Königswinter; 6. Frau Seßberger, Berlin; 7. Frau Lehrerin Albertine Badenberg, Steele; 8. Frau Rektorin Elise Stoffels, Reuf; 9. Frau Oberstudienrätin Gertrud Bronka, Allenstein. — Deutsche Volkspartei: 1. Frau von Anleja, Wahlkreis Weiskalen-Süd; 2. Frau Oberschulrätin Thöne, Wahlkreis Düsseldorf-Ost; 3. Frau Voigt, Wahlkreis Flensburg. — Sozialdemokratische

Partei Deutschlands: 1. Frau Antonie Wohlgenuth; 2. Frau Annemarie Deisterreicher; 3. Frau Gertrud Hanna; 4. Frau Helene Schmitz; 5. Frau Luise Stähler; 6. Frau Elfriede Rhynd; 7. Frau Hedwig Wachenheim; 8. Frau Karoline Kunert; 9. Oberlehrer Dr. Hildegard Wegscheider; 10. Frau Minna Vollmann; 11. Frau Thomaßine Jensen; 12. Frau Alwine Wellmann; 13. Frau Verta Kröger; 14. Frau Rosa Helfers; 15. Frau Walter; 16. Frau Anna Oventrop; 17. Frau Verta Jordan; 18. Frau Kirchmann-Röhl; 19. Frau Math. Nonn; 20. Frau Christmann. — Deutsche Demokratische Partei: Frau Dönhoff.

## Freundlicher Hinweis.

Von Gertrud Jabel.

Niemand plant sich mehr auf dieser Erde Als die Hausfrau mit dem Kohlenherde — Schon im Winter macht es kein Vergnügen, Immer in den Kohlenstall zu kriechen, Und nun gar erst bei des Sommers Hitze Stöhnt die Hausfrau häufig: „Oh, ich schwitze! Wenn ich doch einen Gasherd hätte Und auch eine gasbeheizte Platte, Dann wär' Kochen, Baden, Plätten nicht mehr „plagen“ Für mich Armut — auch in heißen Tagen!“ Ein Gasherd macht die Küche nie so heiß, Wie man's von dem Kohlenherde weiß; Weil seine Flammen, das weiß ja jedes Kind, Gleich nach Benutzung auszudrehen sind. So bleibt im Sommer selbst die Küche kühl. Erspart wird Arbeit, Zeit, auch kostet es nicht viel, — Versorgt es, daß man auch richtig spart, Kocht, brät und bäck auf die moderne Art. Und wer sie noch nicht kennt, die neuen Schlichte, Komm' schnell am Donnerstag zur Gaskehrliche, Was dort gelehrt wird, zeigt Euch manch' Plakat; In dieser Zeitschrift tut's das Interat; Drum lest es durch und merkt es Euch recht fein Und stellt Euch schnellstens zu dem Kurzfuß ein.

Schriftleitung: Frau Frieda Teß + Angelegenheit: Paul Kersten, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Rotationsdruck und Verlag von Otto Thieme, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 26512.

## Schütze deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

## „Deutscher Herold“

Geschäftsstelle: Max Burkel  
Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“  
Kleine Steinstraße 4. Fernruf 26593.

Altbewährtes Hausmittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Zahnschmerzen, Nackenschmerzen, Schnupfen u. Heiserkeit, Abspannung und Schlaflosigkeit. Gegen Mücken- u. Biene- stiche, Mundwasser. Viel- seittige Haus- und Touristen- Apotheke ::



Karmelitergeist AMOL ist in Apotheken u. Drogerien erhältlich

## Besucht München

Ausstellung  
Heim und Technik  
Juni-Oktober  
1928

## Haupt-Versammlung

des  
Frauenverbandes der Provinz Sachsen  
16. und 17. Juni in Halberstadt.

Tagesordnung in dieser Zeitung.  
Auskunft durch die Geschäftsstelle:  
Magdeburg, Beethovenstraße 4.

## BOESON-FRUCHTSALZ

dient besonders in den Sommermonaten zur Verbesserung des Trinkwassers. — Schon geringe Mengen genügen zur Bereitung eines kühlenden, erfrischenden, kohlen-säurehaltigen Getränkes. Auf Grund seines Gehaltes an natürlichem Fruchtsalze zeitigt es die gleich angenehme gesundheitsfördernde Wirkung wie der Genuß frischer Früchte. — Als wohlthuender Ernüchterer bei Ueberfüllung des Magens und nach reichlichem Alkoholgenuß erfreut sich Boeson-Fruchtsalz großer Beliebtheit. —

Orig.-Fl. RM. 2,— in Apoth. und Drog.  
Kostproben auf Wunsch.

C. H. BOEHRINGER SOHN  
HAMBURG 5



## Grosser Erfolg

haben Anzeigen in der  
Mitteldeutschen  
Frauen - Zeitung

## Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität. // Versand nach auswärts portofrei.  
Otto Noak, Inhaber: Georg Ritter  
Große Steinstraße 76. 108/105

## Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.  
Deitzscher Str. 6b — Fernruf 21781

## Michel - Briketts

158/148 sowie alle anderen Brennstoffe  
Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

## Beste deutsche billige böhm. Bettfedern!

Bezugsquelle: 1 Pfd. graue geschliffene Nr. 0,80 u. 1,—, halbweiße Nr. 1,20, weiße flaumige Nr. 2,—, 2,50 und 3,—, Herrichtschleiß Nr. 4,—, beiter Halbflaum Nr. 5,— u. 6,—, ungeschl. flaum. Kupffedern Nr. 2,20 2,80 u. 3,25, flaumruß Nr. 4,—, Daunenn weiß Nr. 7,—, hochfein Nr. 10,—, außer eig. Nachn., von 10 Pfd. an portofr. Nachschiffend umgetauscht oder Geld zurück.



Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
Rudolf Blahut, Bettfedern-Deisenitz 306, (Wöhmer-wald).

## Juwelier- und Bildhauer-Edelschmiede Wratzke & Steiger

Fernruf 22464 :: Hoflieferanten :: Halle a. d. S.  
Reiches Lager feinsten Juwelen 163/78  
Gold- und Silberwaren.

# Gasherde, Gaskocher

## Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G.m.b.H.  
Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 256 54.

— Bequeme Zahlungsbedingungen. —

## Bermann Walter

Hofjuwelier, Inh. W. Schilling, Halle (Saale)  
Gr. Steinstr. 73 (Hotel Stadt Hamburg) gegr. 1867  
**Schmuck, Silbergerät, Bestecke**  
von auserlesenem Geschmack,  
bester Qualität, größter Preiswürdigkeit

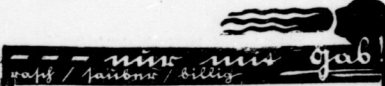
## Zwieback nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch Konditorei Zorn

## W. F. Wollmer

Größe Ulrichstraße 6—8  
Begründet 1769 — Fernruf 21361

Sämtliche Schneidereiartikel  
Kleider- und Seidenstoffe  
Posamenten  
Woll- und Strumpfwaren  
Herrenartikel  
Trikotagen, Wäsche  
Handarbeiten

155/110



### Wie koche ich gut und sparsam?

Das lehren die  
**Koch-, Brat- und  
Backvorführungen**

jeden Donnerstag, abends von 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
in der Schulküche der kath. Volksschule (Eingang Oleariusstraße)  
— Jeder Kursus 2 Abende. —

**Hausfrauen, sendet Eure  
Köchinnen und Dienstmädchen  
in die Kochkurse, damit sie lernen,  
mit dem Gaskocher richtig und  
sparsam umzugehen!**

Anmeldungen an die

Verwaltung

der städt. Gas- u. Wasserwerke

Fernspr.: Magistrat 276 81. Unterplan 12.

**Schweizer Uhren  
Mod. Schmuck  
Trauringe**  
kauft man billigst  
bei  
**Amand Weiss**  
Halle (Saale),  
Kleinschmieden 6.

**Eisu-Me-  
tall-Betten**  
Stahlmatten, Kinderbetten  
günst. an Private. Kat. 460 frel.  
Eisen-Werkfabrik Suhl (Thür.)

### Schreiben Sie stets:

Ich las Ihre An-  
zeige in der  
Mitteldeutschen  
Frauen-Zeitung  
und bestelle  
hiermit . . .



Qualität - Jadrkatte.

**Schubert-Brot**  
ist das seit Jahrzehnten anerkannt beste Hausbrot für jeden  
Geschmack. Es ist wohlfeil und bekömmlich, bei Ver-  
wendung bester, gefundener Mehle aus eigener Mühle.

**Sklerol-Brot**  
nach Dr. Senftner D. R. P. 423225. Hergestellt mit Kiesel-  
säure für Gesunde und Kranke gegen Lungenerkrankungen  
und Nierenverkalkung. Begünstigt vom Institut für  
Bäcker, an der Staatl. Verjudo- und Forschungsanstalt  
Berlin, sowie von dem als Autorität in ganz Deutsch-  
land bekannten, vereinigten Sachverständigen für Getreide-  
verarbeitung Dr. A. Jorner, Berlin. — Verlangen Sie  
ausführlichen Prospekt.

**Schubert-Kommißbrot**  
ist nicht nur vorzüglich im Geschmack, sondern auch leicht  
verdaulich und von größter Nährkraft. Das verwendete  
Mehl wird in eigener Mühle aus besten Roggenforten  
hergestellt.

**Schubert-Mecklenburger Schwarzbrot**  
wird hergestellt aus Roggenmehl und ist von besonders  
kräftigem Geschmack. Es enthält alle Nährwerte, besonders  
die vitaminreichen Eiweiß- und Nüßelgäheverbindungen  
des Getreides.

**Schubert-Brötchen**  
Verlangen Sie beim Kauf ausdrücklich Schubert-Brötchen.  
Wir liefern ein Qualitätserzeugnis von unübertrefflicher  
Güte, bei Verwendung edelster Mehle und bester Zutaten.

## Geb. Schubert-Halle Grossbäckerei-Mühlenwerke

## Das Beste vom Besten

ist täglich frische, dauerpasteurisierte, keimfreie Vollmilch  
in Flaschen. Dies billigste **Volksnahrungsmittel** ist neben allen  
anderen Molkeerprodukten zu beziehen durch die 155/113

### Molkerei-Genossenschaft Niemberg e. G. m. b. H.

und deren Filialen: Lindenstraße 52, Beesener Straße 1, Martin-  
straße 12, Ludwig-Wucherer-Straße 59, Schillerstraße 16, Rai-  
fineriestraße 46, Dessauer Straße 11, Sternstraße 3.  
Außerdem fahren Verkaufswagen in allen Straßen.

Bestellungen auf Lieferung, auch frei Haus, bitten wir durch Tele-  
phonanruf Nr. 22116 Halle oder durch Postkarte freundlichst aufzugeben

# Achtung - Hausfrau!

## STEFFI

übertrifft alles

Es ist das neue selbsttätige, un-  
schädliche Waschmittel der Firma

**Stephan & Co., Halle a. S.**

und in jedem einschläg. Geschäft zu haben

Paket  
40 Pf.

157/115

**Ercheint am 1. u. 15 jedes Monats** + Vierteljährlicher Bezugspreis **1,45 M.** + Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62** entgegen. + **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellengesuche mm-Zeile 6 Pf. Die 36 mm breite Reklame-mm-Zeile 70 Pf. + Für Plakatschriften und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantieübernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. + Wir bitten, die **Verbandsanzeigen** spätestens **3 Tage vor dem Erscheinen** an den Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**, einzusenden.

# Unterhaltungs-Beilage

## Die Flammen des Herrn R. U. Liebling Roman von Manuel Schnitzer

Trotzdem . . . eines Tages erfuhr man's. Jemandwie. Der hatte ihn im Zoologischen Garten gesehen, umringt von einer Kinderchar, die zu ihm zu gehören schien . . . jener im Opernhaus, tiptop aufgemacht, fast nicht zu erkennen, und in Begleitung einer schönen, ja eleganten Dame. Kurz, man hatte was läuten hören. Nicht vom großen Los — darauf verfiel keiner. Aber daß Herr Liebling gar nicht . . . oder nicht mehr . . . bei der Konkurrenz arbeite, sondern ein freier Mann war und viel, viel Geld besaß . . . Auf dem Wege der Erbschaft, hieß es, und weiter: daß der Reichgewordene etwas vorhabe . . . eine pikante Sache . . . Kasse sich aber Zeit, schaue sich um, habe vielleicht das Richtige noch nicht gefunden. Und was dergleichen Neben mehr waren.

Es gab welche, die ihm gern geholfen hätten. Leute mit großen und kleinen Geschäftsplänen. Natürlich mußte man erst näheres wissen. Einer fragte bei den Auskunfteien an, ein zweiter, ein dritter. Dann sprach sich's herum. Die Antworten bestätigten immerhin die Gerüchte: Rentner in ansehnend sehr günstiger Vermögenslage . . . ledig, eigene Wohnung im Westen. Alles sehr solide, auch die Lebensführung . . . Nachteiliges nicht bekannt . . . Angesehene Verwandtschaft mit Titeln und Orden. Alles möglich.

Eines Morgens traf bei Karl Anton Liebling ein merkwürdiger Brief ein. Aus Elberfeld. Vom ersten Reisenden des Hauses Meier & Komp. . . Herr Mönnich schrieb, daß er die Absicht habe, sich selbständig zu machen . . . in Schürzen und Blusen natürlich . . . und einen Teilhaber suche. So mit vierzig bis fünfzig Wille, für den Anfang. Seine eigene Kraft schätzte er ebenso hoch ein, mindestens. Er brauche einen tüchtigen Mann, der das Geschäft aus dem „ff“ verstehe. Ob Herr Liebling nicht mittun wolle? Er wisse doch genau Bescheid mit den Verhältnissen der Branche und der Arbeit, die ihm als dem Leiter des Unternehmens in Berlin zufiele, während Mönnich fortfahren werde, die Provinz zu bearbeiten. Er solle sich die Sache mal durch den Kopf gehen lassen. Im übrigen: Verschwiegenheit Ehrensache. Der Chef solle nicht vorzeitig von diesen Plänen erfahren.

Karl Anton las das Schreiben mit wachsendem Staunen. Nach einem Scherz klang es keineswegs. Sein Geld . . . nun, durch Heinz Lüders möchte es bekannt geworden sein; der kam ja mit der Kaufmannswelt vielfach in Berührung. Um . . . eigentlich doch recht schmeichelhaft. Mönnich, die „große Kanone“ von Meier & Komp. . . der Mann, der den Hauptteil des Außengeschäftes machte . . . kam zu ihm. Die Sache war zu überlegen.

Herr Liebling studierte den Brief im Laufe des Tages noch einige Male durch. Neue Träume kamen. Chef sein . . . o ja, das wäre schon was . . . Und für sein Geld brauchte er nicht zu fürchten, wenn Mönnich so zu arbeiten fortfuhr wie bisher in fremdem Dienst. Aber freilich, Chef . . . Eignete er sich denn dazu? . . . Energie, Rücksichtslosigkeit . . . ob da nicht allerlei fehlte? Und neben Mönnich! Der schrie ja, wenn er sprach, donnerte einen nieder und widelte jeden um den Finger. Ein . . . ein Gewaltmensch, dem höchstens Herr Meier selbst gewachsen war . . . und auch nicht immer. Ganz klein würde er neben ihm sein — wie ein Angestellter, der nicht mucken darf.

Karl Anton war sehr unruhig. Das Angebot hatte seine Vorteile, wenn's auch nicht gerade schön ausfiel, daß man mit Meier & Komp. in Wettbewerb trat. Das Einkommen konnte sich wohl beinahe verdoppeln, was man gern mitgenommen hätte. Die Familie . . . Da sollte ein Neffe seinen Doktor machen, dort eine Nichte ausgestattet werden für die Heirat, ein Junge sein „Eingehriges“ abbiene, ein Mädchen studieren . . . Dies und das und anderes mehr. Und alle redneten mit dem Onkel Liebling . . . Nein, so einfach von der Hand weisen konnte man die Sache denn doch nicht.

Er rechnete, erwog, war nahe daran zuzugreifen, verwarf wieder, fing von neuem an. Wäre nur einer dagewesen, der ihn

beraten hätte. Es handelte sich schließlich darum, das schöne runde Kapital anzugreifen. Fünfzigtausend Mark . . . keine Kleinigkeit. Im Ende konnte es verloren gehen . . . Man weiß ja nie . . . Aber er kannte schon den Gang solcher Besprechungen mit den Angehörigen. Entweder ließ man seine Zweifel nicht gelten oder betonte sie gar zu sehr, und wenn man erst anfing, auf ihn einzusprechen, war er sofort schwach und willenlos. Lam schwer zu Wort, begann zu stottern und empfand seine Wechselligkeit wie einen dumpfen Schmerz. Wichtig reden konnte er überhaupt nur mit zwei Menschen: mit Franz Brünning, der so ausgezeichnet zu fragen verstand, jedoch in geschäftlichen Angelegenheiten gerade kein idealer Berater war, und mit Brigitte. Die hielt Onkel Karl Anton für den klügsten Menschen von der Welt, und ihr Vertrauen zu ihm war noch unbegrenzter als zu Mama und Papa. Die anderen — alt und jung — hielten es insgesamt für ihre Pflicht und Schuldigkeit, ihm ihre Meinung aufzuzwingen . . . auch Annemarie, von der er sich's am ehesten gefallen ließ . . . wenigstens in unbedeutenden Dingen.

Nun, für diesmal lehnte er Herrn Mönnichs Antrag in einem sehr freundlichen Briefe ab: die Sache sei ihm zu groß, die Arbeit zu verantwortungsvoll; er fühle sich ihr auch nach der Geldseite hin nicht gewachsen. Zurzeit wenigstens. Man möchte doch später einmal wieder anfragen, wenn man es nicht doch vorzöge, seine glänzende Kraft auch fernerhin der alten Firma zu widmen . . . Und dachte dabei: der Chef wird seinem ersten Reisenden den üblichen Verdruß gemacht haben durch einige Abstriche von der Speisekarte oder durch heftige Vorhaltungen über so 'ne „Provinzplatte“, bei der ein Verlust zu verzeichnen war. Das vertrieb Herr Meier nicht, verlangte vielmehr in diesem Punkte prophetische Gaben von seinen Leuten.

Das Merkwürdige aber war in der folgenden Zeit, daß Angebote ähnlicher Art immer häufiger an Karl Anton Liebling herantraten. Als hätten sich allerlei strebsame junge Leute plötzlich seiner erinnert und würden keine heißere Sehnsucht kennen, als ihn zum Teilhaber für ihre Geschäfte zu gewinnen. Wobei sie ohne Ausnahme behaupteten: er wolle etwas unternehmen. Das schien weit über den Hausvogteiplatz hinaus festzusetzen. Manche suchten ihn auch persönlich auf, um ihm ihre Pläne mit allen Einzelheiten auseinanderzusetzen. Durchaus keine Gluckritzer, die lediglich nach seinem Gelde trachteten, wenn es auch an solchem nicht fehlte.

Mit einem Male hatte Herr Liebling zu tun . . . eine ganze Menge. Sein Schreibtisch kam zu unerwarteten Ehren. Die vielen Schublade füllten sich mit den ihm vorgelegten Entwürfen, die er durchprüfen sollte, und fast hatte er Mühe, die paar Verhältnisse, die seine eigenen Liebhabereien bargen, der Allenflut zu entziehen. Da war die Hauptschublade, wo Franz Brünning's neueste Novelle darauf wartete, in Onkel Liebling's Handschrift herrlich aufzuerstehen, eine Arbeit, an der er mit unentwegter Zärtlichkeit hin. Das tiefe Gefach mit dem hundertlei Geschenktram für das stets empfangsbereite Kleingeld der Familie . . . und gar das geheimnisvolle Lädchen, aus dem Brigitte sich die ihr zugeordneten Überraschungen selber herausholen durfte, wenn sie für einige Nachmittagsstunden nach Onkels Wohnung gebracht wurde und sonst niemand da war.

Ja, ordentlich zu tun bekam er. Es machte ihm auch eine wunderliche Freude, alle diese hoffnungsreichen Pläne gewissenhaft zu lesen, ihnen nachzusinnen, sich Auszüge anzufertigen, die Möglichkeiten des Ruhens und des Verlustes zu berechnen, Briefe zu schreiben und Zusammenkünfte mit dem und jenem Bemerkter zu verabreden. Er stellte sich auch stets mit großer Binnlichkeit ein, besichtigte mit geschärftem Blicke und wachsender Sachkenntnis Geschäfte und kleine Fabrikbetriebe und fühlte mit Bewunderung, wie seine Befangenheiten sich verloren, je mehr er mit Leuten verhandelte, die ihn zu gewinnen trachteten. Immer mit dem Gedanken: dies alles sei nur ein Spiel, letzten Endes werde er sich nicht enttäuschen, sich nicht einfangen lassen . . . Es ging doch um sein Geld, dessen Verminderung auch sein Einkommen

Verfälschung  
 begibt durch  
 Jung und Altes  
 treis Preis  
 halten, das  
 Gemüthe  
 fülle, der  
 Gerüchthigung

Selbst

Der Herr  
 Es sah in  
 für die  
 Tagesordnung  
 vorgeschlagen  
 man - Erfur  
 2. Vortrag

Es ist  
 für die  
 Tagesordnung  
 vorgeschlagen  
 man - Erfur  
 2. Vortrag

Der Herr  
 Es sah in  
 für die  
 Tagesordnung  
 vorgeschlagen  
 man - Erfur  
 2. Vortrag

Der Herr  
 Es sah in  
 für die  
 Tagesordnung  
 vorgeschlagen  
 man - Erfur  
 2. Vortrag

Der Herr  
 Es sah in  
 für die  
 Tagesordnung  
 vorgeschlagen  
 man - Erfur  
 2. Vortrag

schwälerte. Und wenn er es verlor ... ein zweites Mal kam der Haupttreffer nicht. Wieder war er dann der Niemand, ein alter Knabe hinter irgendeinem Bürotisch, ohne Ansehen in der Welt, die ihn jetzt wie mit Kapensfüßen streichelte, ohne Geltung bei seinen Verwandten, die es nicht anders hielten. Und selbst für Brigitte konnte er nicht der Lieblingsonkel bleiben; für die kleine Dittie, die es einmal besonders gut haben sollte durch ihn. Darum hätte es ihm am meisten leid getan.

Andererseits ließ ihn eines nicht in Ruhe und bohrte in ihm. Aus all den Angeboten, sie mochten sonst sein, wie sie wollten, schrie es ihm entgegen. Du bist zu jung zum bloßen Zusehen, Karl Anton Liebking ... Achtunddreißig ... Ach, du lieber Gott ... Da fangen wir erst an ... Ist ja lächerlich ... Du mußt noch ran ... mußt ran ... Ehe man aufhört, dich zu bitten ... Und in ihm selbst war eine murrende Stimme: Deine sechs-tausend Mark jährlich ... Das wird allgemach zu wenig, wenn man der reichste Mann innerhalb einer so großen Familie ist ... Was bleibt denn dir? ... Hilf also nach, laß dein Kapital lohnender arbeiten ... Versuch es ... versuch es wenigstens ... ganz vor-sichtig.

Von der Börse, auf die sein Neffe Heinz Lüders immer wieder hinwies, wollte er nichts hören. Solchen Spannungen war er nicht gewachsen. Er wußte das schon, hatte es probiert ... Auf seine Art ... im Notizbuch. Genau nach den Winken, die Heinz ihn gab. Soudso viel gekauft zum Kurs von heute ... Gewinn ... Verlust ... Zu jah ging da alles: zwischen dem ersten Gedanken, ein Geschäft zu wagen, und der letzten Erfüllung, kaum eine Zeitspanne. Verlust ... Gewinn ... Gewinn ... Verlust ... Nein, dafür eignete er sich nicht. Er, der für jeden Pfennig jenseits seiner Rente fürchtete ...

Krokus und Rosen.

Karl Anton pflegte seinen Schwestern — natürlich auf ihre eigenen Kosten, wenn auch nicht ohne heimlichen Zuzuschuß aus seiner Tasche — Stoffe für ihre Kleider zu besorgen, mal einen Mantel, mal einen Rock, mal ein ganzes Kostüm und sonstigen Modestram, wofür er seit jeher einen guten Geschmack zeigte. Kannte auch die Bezugsquellen genau, wo man einzelne Stücke noch unter dem Großpreis haben konnte — mit kleinen Fehlern allerdings, die den Hochmann stören und deshalb von einem auf seinen Ruf haltenden Hause nicht in den Handel gebracht, sondern zurückgesetzt werden, aber bei den Frauen außerordentlich begehrt sind.

Seine Damen verlangten in den Wochen vor Winterende Rosen für ihre Frühlingshüte von ihm. Große und kleine Rosen, dunkel- und hellrote, gelbe und weiße, braune und blaue: einzelne, solche in Sträußen und ganz winzige in Kransform für die kleinsten Mädchen ... Alle Welt würde Rosen tragen; in den Modeteilschriften, besonders den Pariser, sähe man schon seit Monaten keinen anderen Schmuck auf den weiblichen Kopfbedeckungen. Demnach: es mußte sein. Onkel Viebling erklärte sich bereit, sein möglichstes zu tun, wenn er auch gerade im Fach der künstlichen Blumen keine nennenswerten Beziehungen besaß. Wollte aber ein wenig herumhören.

Es erwies sich, daß dies unnötig war. Es hatte sich doch jemand an ihn gewandt, der ihm des langen und breiten von einer Rosenfabrik erzählte. Ein Herr Krokus. Der Name war Karl Anton aufgefallen, weil er ihn recht passend für jemand, der sich mit der Herstellung von Blumen beschäftigte. Er hatte den Vorschlag erst oberflächlich zur Kenntnis genommen, weil früheres auf Erledigung wartete, wohl aber Herrn Krokus von dem Eingang des Schreibens verständigt und eine baldige Neukörperung in Aussicht gestellt, wie er dies stets und in der verbindlichsten Form zu tun pflegte.

Nun veranlaßten ihn die Wünsche der Frauen, den Brief noch an demselben Abend vorzunehmen. Karl Anton Liebking erwartete von dem Manne mit dem langstroken Namen eine besonders blühende Schreibweise — er war ja an manches in dieser Art gewöhnt. Es war jedoch alles sachlich und ohne die üblichen Anpreisungen geschilbert. Herr Krokus erging sich über ein Unternehmen, an dem er lediglich als Angestellter interessiert sei. Ihm, schrieb er, es handle sich darum, den Rosen zu behalten, den er nach seiner Kenntnis der Verhältnisse als ungemein aus-sichtsvoll für die nächsten Jahre bezeichnen müsse. Wie auch — selbstverständlich! — den Fabrikbetrieb selbst vorausgesetzt, daß dieser erweitert werde und eine „preußische Hand“ eingreife, die Ordnung zu schaffen wüßte. Der Besitzer (er wolle den Namen noch nicht nennen) sei vor einiger Zeit gestorben und habe das Geschäft und seine Witwe in einer verworrenen Lage zurück-gelassen. Mit drückenden Verbindlichkeiten, die abgelöst werden müßten. Er sei eben keiner Kaufmann gewesen, habe draußlosgewirtschaftet und in seiner sorglos wienerischen Leb-haftigkeit alles mögliche in Angriff genommen und wieder beiseite getan, wenn's nicht gleich einschlug, anstatt seine Kraft und sein Geld beharrlich dem zuzuwenden, womit er als einer der ersten in Berlin angefangen: mit den Rosen nämlich, die nun doch so sehr der große Modeartikel geworden seien, daß man gar nicht

genug schaffen könne davon. Kurz vor seinem Tode wäre er sich dessen endlich bewußt gewesen und habe rasch begonnen, den ganzen Betrieb für diesen Geschäftszweig einzurichten ... Nun läge der Fall so, daß die Witwe in der Hauptsache für die Gläubiger arbeiten müsse und wenn man wolle — auch für ihn, Herrn Krokus, selbst. Denn als Kundenverwer in der Stadt behalte er mit seinen Vermittlergebühren wahrscheinlich mehr von dem Nutzen übrig als seine Prinzipalin, die sich trotz der vortrefflichsten Aussichten so recht nicht rühren könne bei dem beschränkten Kredit und dem Mißtrauen, das man ihr schon als Frau entgegenbringe. Dabei sei die Karte mit einem Zuzuschuß von zwölftausend bis fünfzehntausend Mark in barem Gelde flott zu machen und auf den rechten Weg zu bringen. Er wolle jedoch gestehen, daß es ihm bisher nicht gelungen sei, einen Liebhaber zu finden, der sich ernstlich auf die Sache hätte einlassen mögen. Kleinen Kapitalisten bedeute sie ein Wagnis und größeren sei das Unternehmen zu winzig. Ein Geschäft für zwei, drei Sommergezeiten, meinten sie ... Was könne dabei schon heraussehen? ...

Es folgten Aufstellungen und Berechnungen, die dartun sollten, daß die Kapitaleinlage sich von Anfang an gut verzinsen würde; abgesehen von dem Gehalt, das dem Teilhaber für tätige Mitarbeit zustehe. Die wäre freilich Bedingung, sei aber durch-aus nicht anstrengend. „Das Auge des Herrn“ ... das möchte er als eine Hauptsache bezeichnen. Im übrigen siehe er Herrn Liebbling zu allem weiteren gern zur Verfügung.

Sehr verlockend erschien nach solchen Darlegungen Karl Anton das Angebot nicht, aber die ganze Art des Briefes, der so gar kein kaufmännisches Gepräge trug und, genau genommen, beinahe so viel abschreckendes wie Empfehlendes enthielt, erweckte seine Neugierde. Möglich, daß irgendeine Falle dahintersteckte: ein Verdaacht, dem wiederum die deutliche Besorgtheit des Schreibers um die Prinzipalin zu widersprechen schien.

Wie dem sein mochte — Herr Viebling war sicher, auch einem ungewöhnlichen Kniff gegenüber seine Besonnenheit zu bewahren, und dies um so mehr, als seine Absicht lediglich auf den Ankauf der Rosen beschränkt war, mit denen er bei seinen Damen Staat machen wollte. Er durfte sich die Sache demnach ruhig ansehen, und so gab er in seiner Antwort ein gewisses Interesse zu und bestimmte für einen der nächsten Vormittage eine Zusammenkunft in einem Cafe in der Innenstadt, wo man ihn auch dem Namen nach kannte.

Es gab beiderseits ein Lächeln über den netten Zufall, und das Gespräch begann in guter Laune mit der Bemerkung des Herrn Krokus; eine Szene wie diese möchte auf der Bühne doch recht unwahrscheinlich wirken, trotzdem sie, wie der Augenschein lehre, im Leben nicht unmöglich sei. Ein Ausspruch, der Karl Anton gewiß mit maßlosem Entsaunen erfüllt hätte, würde er sein Gegenüber mit dem glattfasrierten Gesicht und der vollen, an den Schläfen ganz leicht angegrauten schwarzen Haarmähne nicht ohnedies für einen Schauspieler oder sonst dergleichen gehalten haben; jedenfalls nicht für einen Geschäftsreisenden, nicht einmal in künstlichen Blumen.

Zu Verhandlungen war zunächst kein Anlaß. Herr Krokus hatte seinen brieflichen Mitteilungen wesentliches nicht hinzu-zufügen, höchstens den Namen der Fabrikbesitzerin, für die er den Teilhaber warb. Und da die Gegenpartei zweifellos einen günstigen Eindruck machte, hielt er damit nicht zurück. Die Dame hieß Elisabeth Schönermann, während die Firma, die in der Sebastianstraße ihren Sitz hatte, sich nach dem verstorbenen Gatten Alois Schönermann nannte. Er erklärte sich bereit, Herrn Viebling sofort hinzuführen.

Der Stadtreisende war ein Mann von hohem und schlankem Wuchs und stand in einem nicht leicht bestimmbareren Alter; er konnte ebenfugot fünfunds-dreißig wie achtunds-erzig sein. Er trug über einem gutgebauten Angus einen „auf Taille“ geschnittenen blaßschwarzen Wintermantel, einen tadellosen Zylinderhut mit Hüßgeschwungener Krempe, der ihm ein wenig schief auf dem Kopfe saß, und wegen des Tauwetters Gummischuhe an den Füßen mit einem Regenschirm in der Hand. Neben der etwas nüchternen Erscheinung des kleinen Karl Anton sah er beinahe phantastisch aus, wie ein Künstler eben. Was sein Gang, der ein Schreiten war, und ein gewisser feierlicher Ton in seiner tiefen, ein wenig heiseren Stimme noch besonders hervorhob.

Dieser Mann hat einmal den Faust gespielt, dachte Onkel Viebling und lächelte in sich hinein.

„Was für sonderbaren Leuten er da zu tun bekam ...“

„Und Sie?“ fragte er, als sie vom Spittelmarkt in die Seydelstraße einbogen. „Sie selbst kommen als Sozjus Ihrer Prinzipalin nicht in Betracht?“

„Ganz recht,“ gab der andere zurück. „Aber nicht,“ fügte er hinzu, „weil ich etwa nicht möchte. Im Gegenteil, ich würde schon mögen. Ich halte die Sache für gut. Der Grund liegt auf anderem Felde. Wie bei Kaiser Josef ... Sie kennen gewiß die kleine Geschichte?“

Herr Viebling kannte sie nicht, wollte sie aber gern hören. (Fortsetzung folgt.)

lan b. Bar... und St...  
 A. Rog...  
 Eße veranlo...  
 milt, das G...  
 hoch mit G...  
 reidenten...  
 den Strafen...  
 bieste jedoch...  
 hand von 20...  
 Quil betrug...  
 laufs noch

Das  
 Käßen,  
 Flugw...  
 Gewerbebo...  
 führung f...  
 Verbindungs...  
 um die G...  
 für das Re...  
 3000 R. M.

ri. Raft...  
 Raße verfi...  
 Altbetranen...  
 von V...  
 Tobakrit...  
 geißte Schre...  
 und der M...  
 Wannen ritt...  
 Bender...  
 jomte le...  
 Bett der...  
 von denen...  
 Vekt hat e...

Goslar...  
 plüßlich am...  
 Angeli...  
 werden...  
 gefreite...  
 noch ertra...  
 wi. M...  
 über 100j...  
 noch ein...  
 Altengies...  
 lebener Be...  
 wi. M...  
 Feilnehm...  
 der Orlsta...  
 wi. R...  
 P., der 6...  
 Neufische...  
 kommen er...  
 f. Belg...  
 eines guter...  
 lingen der...  
 angelegt...  
 del 3 u.

## Christuslegenden

Von Walter Schmidkunz.  
 Die Muttergottesrosen.

Selten war der liebsten Mutter die Möglichkeit gegeben, die Lächer und das Kleidchen ihres Lieblings zu waschen. Entweder war sie so von den Verfolgern gehebt, daß sie nicht Zeit und Ruhe fand, oder es fehlte ihr das Wasser oder das Geschirr oder eine Gelegenheit zum Trocknen der Wäsche. Und oft geschah es, daß sie im heißen Wüstensfeld nach einem Baum oder Busch aussah und nicht einmal einen Felsen, einen Stein, einen Pfahl entdeckte, an dem sie wenigstens die durchnässten Tücher hätte aufhängen können.

Einmal stand ein dürrer Dornbusch am Wege, der weder Blätter noch Blüten trug und, nach und nach, dem fargen Boden das hübschen elende Leben abrang. An diesem Stachelbusch hing die heilige Mutter die Windeln auf und ließ sie an der Sonne trocknen. Doch da hoben sich die Lächlein und senten sich, ohne daß ein Windhauch über die Gegend strich. Und als sie trocken geworden waren und Maria sie abnahm, da traute sie ihren itaunenden Augen nicht, wie sie sah, daß der verdorrte Busch über und über mit grünen Blättchen bedekt und ganz überfart von den lieblichen roten und weißen Knospen. Und ein fast betäubender Duft strahlte in erquickender Köstlichkeit von den Blüten aus.

Da faltete die Himmelsmutter die Hände über die große Freude, die der liebe Gott in ihr Flüchtlingselend gebracht hatte. Der Rosenbusch in der Wüste ist ein geheiligter Strauch geblieben. Und von ihm stammen all die duftenden Blüten ab, die man Muttergottesröslein oder Marienrosen nennt.

### Die Lerche.

Als einstmal die heilige Familie unter einem Olivenbaume ausruhte, flog eine Lerche herbei, setzte sich auf einen Ast zu Häupten der Mutter Gottes und fing in hellsten Jubeltönen an zu singen und zu zwitschern. Die Mutter Maria war aber von dem beschwerlichen Wandern zu Tode ermattet und aufs tiefste betrübt, denn der ununterbrochene Kummer und die stete Angst vor den Verfolgungen zehrten an ihr. Sie konnte heute den frohen Gesang nicht ertragen, der ihr ins Herz schnitt und sie noch trauriger machte. So sah sie zur jubelierenden Lerche hinauf und sprach zu ihr in milder Bitte: „Vöglein, flieg auf und such' dir einen anderen Platz, meinem Herzen tut dein Singen weh!“ Die Lerche aber hörte nicht und schmettete ein neues Lied heraus. Und nochmals bat die Gottesmutter: „Ich sitze hier voll Kummer und aus meinen Augen quellen die Tränen und du schwäzest und lachst in meine Betrübnis hinein und hörst nicht auf mein Bitten. Sing dein Jubellied, wo immer du willst, nimmer aber von einem hohen Ast herab!“

Da flog das Vöglein auf und stieg trillernd in die Luft und sang und sang. Aber als es müde ward und wieder zur Erde segelnd niederglitt, da fand es keinen Ast, auf dem es sitzen und rasten konnte. Ueber Marias Haupt kreiste das Vöglein und bat mit flehentlichem Zwitschern: „Ach, liebste Frau, wenn du mir schon das Nestchen nimmst, gib mir wenigstens eine Kornähre, auf der ich ruhen kann, ich will's auch nimmer tun, will's nimmer tun!“ Da wies Maria auf das Kornfeld: „Dort bau' dein Nest, dort sitze und singe!“

Und seitdem baut die Lerche mitten im freien Feld ihr Häuschen, schwingt sich auf einen wippenden Palm und steigt dann wie auf der Leiter ihrer Träne hoch an, dem blauen Himmel zu — aber auf einem Zweige hat sie seither niemand sitzen sehen.

### Vom Haselstrauch.

Ueber die liebe Hasel erkletterte die Gottesmutter den reichsten Segen des Himmels, denn in dem grünen Haselbusch ist ihr oftmals ein Nester in schlimmer Not entstanden.

Einmal hatte die Espe, die am Wege wuchs, ihr die Zuflucht verweigert und hatte dies damit entschuldigen wollen, daß sie Furcht habe, als Schülerin und Helferin vom König Herodes umgehauen zu werden. So mußte Maria ihren Schlupfwinkel bei der Espe verlassen und, da sie nicht wußte, wo sich in der Eile verstecken, ließ sie mit dem Kinde unter einen Haselstrauch, der unweit der Espe grünte und seine Räschen im Frühlingswind schaukelte und Goldregen streute. Die Staube freute sich nicht wenig über die große Ehre, die heilige Familie verbergen und schützen zu dürfen, und gab sich die allerredlichste Mühe, dies mit ihren bescheidenen Mitteln, so gut es eben ging, zu machen. Sie umhüllte die Verfolgten so dicht mit ihren langen Äuten, daß der König Herodes mit seinen Kriegern unverrichteter Dinge heimkehren mußte. Da segnete die Gottesmutter die Haselstaube und hängte ihr an jedes Zweiglein eine süße Nus.

Ein anderes Mal, als Maria mit vielen Mühen über das hohe, unwegsame Gebirge wanderte, da zogen plötzlich dunkle Wolken auf, und die einsame Pilgerin wurde von einem schrecklichen Unwetter überrascht. Die Felsen gaben keinen Schutz, weit und breit war kein Haus, und die grüne Zone der Wälder hatte Maria längst unter sich gelassen. Da flüchtete sie unter eine

Haselstaude, die sich zerhaut im Winde bog. Wie das Jüngste Gericht brach das Gewitter los, ringsum schlugen die Blitze ein, daß es schien, als wären Himmel und Erde mit feurigen Ketten aneinandergelängt. Die Bäume in den Tälern und die Felsen auf den Höhen splitterten im Sturm und die Donner rollten, als wolle der Himmel zerbrechen. Nur der Haselstrauch, unter dem Maria mit dem zitternden Kinde stand, blieb unberührt vom himmlischen Feuer.

Und nimmer ist seit dieser denkwürdigen Stunde ein Haselstrauch vom Wetterfunken berührt worden, denn die Gottesmutter hatte ihm die Kraft verliehen, die Blitze abzuwehren. Und wer sich vor den Wetterern unter eine Hasel flüchtet, der ist sicherlich vor Blitzschlag geschützt. —

Der Wald, den Maria im Niederstieg vom Gebirge durchquerte, stand rot von Erdbeeren. Da setzte die liebe Mutter das Jesuskind auf einen Baumstumpf, gab ihm ein Sternblümlein in die Hand zum Zupfen und kniete nieder, um Erdbeeren für ihr Kind zu sammeln. Schon war ihr Häselein halb voll, da raschelte es unter den dichten Blättern, und eine giftige Ratter rekte ihren züngelnden, zischelnden Kopf und wollte die heilige Frau in die Hand beißen. Voll Schreden sprang sie auf, aber die Ratter steckte sich hoch und setzte ihr nach. In ihrer Not riß die Gottesmutter von einer Haselnußstaube eine Gerbe ab, sprach einen Vannspruch und erschlug damit die giftige Schlange.

Die Wunderkraft ist nimmer aus der Aute gewichen. Ihr Schlag schützt gegen Ottern und giftiges Gewürm, und in der Nähe einer Haselstaube hat man gewiß noch keine Schlange gesehen, denn das bauchtrichende Gezucht geht den Haselrutten lieber aus dem Wege.

(Mit besonderer Genehmigung des Paul Stangl-Verlages, München, dem Buche „Christusmärchen“ von Walter Schmidkunz entnommen.)

## Ein schwieriger Fall

Von Fritz Müller, Partentkirchen

Sie kommt aus Berlin und soll in einer Münchner Vorstadtsschule ihre Lehrprobe halten. Thema: „Die Milche“, hat der Inspektor bestimmt und dazu gesetzt: „Nichtschnur, liebes Fräulein, so fragen, daß die Kinder selbst finden lernen.“

„Nun, liebe Kinder“, hebt das Fräulein zaghaft-zuversichtlich an, „was Milch ist, wißt ihr ja — nicht wahr Kleiner, du siehst sie jeden Tag?“

„Naa“, schüttelte der den Kopf. Ja, ja, der Krieg, denkt das Fräulein. Also noch weiter unten bei der Milch muß mit den Fragen angefangen werden.

„Was eine Kuh ist, Kleiner, weißt du?“

„Ja, a Kuh!“

„Schön, und was sie gibt, seht Kinder, heißt man —“

„A, Willi, Freil'n!“ erschallt's rundum.

Willifrein, Willifrein? Aha, Willifrein heißen sie die Milch in Süddeutschland. Gut, Kinder, und wenn man die Willifreien eine Zeitlang stehen läßt, so bildet sich darauf Sahne, das wißt ihr doch?“

„Naa.“

„Aber Kinder, das Dick, Fette auf der Milch, das ist doch —“

„A Rahm, Freil'n!“

Rahmfrein? Aha, Rahmfrein heißen sie in Süddeutschland die Sahne.

„Wenn man das nun abschöpft, Kinder, erhalten wir —“

„An abblasne, Freil'n!“

Abblasnefreil'n?, denkt die Probekandidatin, wie komisch doch in München die entfaltete Milch genannt wird.

„Nun weiter, Kinder, die abgeschöpfte Fettmilch wird verbuttert, und übrig bleibt die —?“

„Niehmilki, Freil'n!“

„Um, Niehmilksfreil'n, hm, — und wie heißt Niehmilksfreil'n auf Hochdeutsch?“ — Keine Antwort. —

„Et, Kinder, etwas von der Milch auf Hochdeutsch solltet ihr doch wissen?“ — Keine Antwort. —

„Also lassen wir das stehen, Kinder, und — aha, jetzt ist dir's eingefallen, Kleiner!“

„Wenn mir's stehen lassen, gib't an G'stedelte, Freil'n“, brüllt er sicher.

„A G'stedeltefreil'n?“ Die arme Probekandidatin ist fassungslos, ihr Gesicht verzehrt sich in ärgerlichen Falten.

„Das ist halt eine Säure.“ ruft ein lecker Bub aus der dritten Bank.

„Herr Inspektor, das — das muß ich mir verbitten!“

„Domit wir also bei der übergeschloßen Milch angefangen wären, liebes Fräulein.“ lächelt der Inspektor, „nehmen Sie's nicht traurig, daß bei der Milchlektion ein Topfenkäse heraustrat.“

„Quark, sagen wir im Norden“, verbessert sie verwöhnt.  
 „Quark und Käse — Käse und Quark, seh'n Sie, liebes Fräulein, darin geh'n wir endlich einig.“



## Die tägliche Frage

**Frage:** Die russische Regierung hat beschlossen, die noch vorhandenen Krondiamanten, hierunter den berühmten Orlov, zu verkaufen. Woher stammt dieser Edelstein?

**Antwort:** Der 194 drei Viertel Karat schwere, in Brillantform geschliffene Orlov stammt aus Indien, wo er das Auge einer Brahmastatue bildete. Im Jahre 1794 wurde er von Katharina II. für 450 000 Rubel und einer Leibrente von 4000 Rubel jährlich gekauft. Den Namen erhielt er nach dem russischen Adelsgeschlechte der Orlov, von dem Fürst Grigorij Orlov ein besonders bevorzugter Günstling Katharinas war.

## Die neue Zeitschrift

„Pantheon.“ Monatschrift für Freunde und Sammler der Kunst, Preis 7.50 Mark. Verlag Brudmann-München.

Zeitgenössische Kunst bietet nicht immer ungetrübte Freude. Unwengentlich werden wir mit hineingezogen in den Strudel des Kampfes, der Meinungen und Richtungen. Jede Kunstzeitschrift von Rang und Wert, die der Gegenwart dienen will, muß in diesem Streit mitfechten. Gegenüber Kunstwerken der Vergangenheit aber haben wir den nötigen Abstand gewonnen, sind unbeteiligt an den jeweiligen Zeitströmungen, sind frei von Vorurteilen und finden deshalb an ihnen ein reineres Gefallen. Ihr meist auch höherer kultureller und künstlerischer Wert nötigt uns Ehrfurcht und Achtung ab. Die Hegen und Pflege dieser Kunst hat sich die neue Zeitschrift zum Ziel gesetzt, ein Ziel, dem sie vollauf gerecht wird. Der Name des Verlages Brudmann bürgt für höchste Qualität in Druck und Ausstattung, der wissenschaftliche Wert wird durch die Herausgeber gewährleistet, dem ehemaligen Generaldirektor der Berliner Museen Otto v. Falke und August L. Mayer von der Münchner Pinakothek. Diese Zeitschrift großen Stils und ersten Ranges füllt eine längst empfundene Lücke aus. International im besten Sinne und umfassend in ihrer Auswahl kommen alle Gebiete der Malerei der Plastik und des gesamten Kunstgewerbes zur Würdigung. Sie will keine Kunstgeschichte geben, setzt sie im Gegenteil als bekannt voraus. In stets interessanter Form und unübertroffener Reichhaltigkeit sucht sie das künstlerisch Wichtige und Wertvolle hervor, das verstreut in aller Welt ein der großen Menge unbekanntes Dasein führt. Auf Streifzügen durch den ungeheuren Reichtum verborgener und vergessener Kunstschätze erleben wir Entdeckungsfreuden. Im bunten Wechsel des Dargebotenen und des vorzüglichen Abbildungsmaterials bietet allein schon ein flüchtiges Durchblättern der Hefte einen

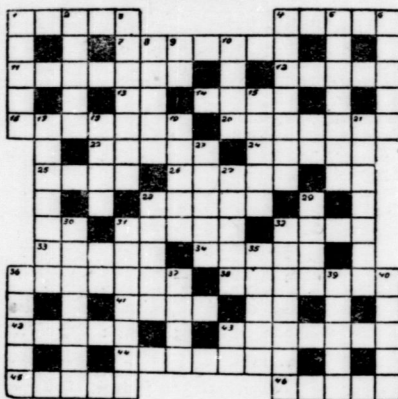
hohen Genuß. Jeder Kunstsammler, jeder Kunstfreund und jeder Gebildete schließlich wird der Zeitschrift seine ganze Achtung zollen müssen. Der Liebhaber alter Kunst findet in den ausführlichen und reich illustrierten Berichten von den Kunstmärkten und Auktionen eine ausgezeichnete Orientierung. Der umfangreiche Inhalt der uns vorliegenden vier Hefte läßt sich nicht mit wenigen dürren Worten aufzählen. Einige Namensnennungen mögen genügen: Adrian Henbrant als Porträtmaler, der Augsburger Goldschmied Lender, Th. Gainsborough, Roentgen-Möbel, das Museum Sigmaringen, Paolo Veronese, S. von Kulmbach als Porträtmaler, ein Tristankästchen, Quent Massys, eine Flötnerkassette, Goya, Manet, China, Italien, England, Deutschland, alle Länder und alle Jahrhunderte sind vertreten. Man ist verlegen, was man aus dieser stonnenswerten Fülle als Bestes erwähnen soll. Die Herausgabe der Zeitschrift ist eine deutsche Kulturtat. Das „Pantheon“ wird bald ein unentbehrlicher Freund sein  
Ernst Rühlcke.

Film-Magazin, Preis 30 Pf., Verlag Berlin SW. 68, Kochstraße 6-8. Eine Modenschau der Sommermoden in Hollywood und Berlin bringt die neueste Nummer des Film-Magazins. Eine Plauderei aus berufener Feder begleitet die zahlreichen Photos, die der Damenwelt ein Duzend reizender und duftiger Modelle vorführen. Ein reich illustrierter Aufsatz befaßt sich mit dem neuen Harry Piel-Film der Ufa „Mann gegen Mann“, der von spannenden Sensationen und herrlichen Winteraufnahmen aus den Bergen ströht. Anekdoten aus der Welt des Films, neue Bildnisse von berühmten Filmstars und ein reichhaltiger Fragekasten vervollständigen den Inhalt des Heftes, dessen Titel ein neues Photo des Ufa-Stars Jenny Jugo als „Carmen von St. Pauli“ bringt.

Westermanns Monatshefte, Juni-Heft. Preis 2 Mark. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. — Wenn man „Westermanns Monatshefte“ in die Hand bekommt, packt einem immer ein großes angenehmes Schauern und eine ungetrübte Freude. Man ist verblüfft über die Fülle und Vielfältigkeit des Gehobenen, die Feinheit und überragende Güte des Druckes, die Zartheit der Farben. Man freut sich über die tiefe und warmherzige Zusammenstellung der Texte und Bilder und die ganze lebendig geschlossene Einheit jedes Heftes. Auch das Juniheft macht hier keine Ausnahme, und im Wort und Bild werden die verschiedensten interessanten Dinge vor uns ausgebreitet: Das werdende China. — Der Weg des Films. — Mozarts Don Giovanni im Bühnenbild. — Greifswald, das alle interessante Städtchen an der Ostsee. — Jardengläubende Orchideen und vielerlei anderes. Unter den zahlreichen Kunstblättern verdient besondere Beachtung die Wiedergabe des Gemäldes Friß von Ithdes „Im Atleietehaus von Zandvoort“.

# Rätsel.

Kreuzworträtsel.



**Wagerecht:** 1. Römischer Geschichtsschreiber; 4. Wasserstandsmeßer; 7. männlicher Vorname; 11. Schwimmvogel; 12. Blume; 13. Auerochs; 14. Ausweispapier; 16. Radiouzubehör; 20. Beleuchtungskörper; 22. weiblicher Vorname; 24. Papsttrone; 25. Hautöffnung; 26. biblischer Männername; 28. Vogel; 31. schlechte deutsche Festsung; 32. Gemüse; 33. Stadt am Main; 34. Staat im Himalajagebirge; 36. Handwerker; 38. europäisches Gewässer; 41. rechter Nebenfluß der Donau; 42. Bodenformation; 43. bewaffnete Grenzschutzanlage; 44. Papstname; 45. Opernkomponist; 46. Küchengeschirr.

**Senkrecht:** 1. Gegerbtes Ziegenleder; 2. Flugzeugführer; 3. Zeitspanne; 4. Bildhauerkunst; 5. Musikinstrument; 6. Gesichtsmaske; 8. Fluß in Frankreich; 9. Präposition; 10. asiatisches Grenzgebirge; 15. höllisches Wesen; 17. Erdöl; 18. englischer Adelsstitel; 19. Prophet; 21. weiblicher Vorname; 23. Stadt in Westfalen; 27. Stadt in Württemberg; 28. Element; 29. Metall; 30. französischer Maler des Rokoko; 31. deutscher Freistaat; 32. Staatswagen; 35. europäischer Staat; 36. schmaler Bergweg; 37. Vogel; 39. Naturerscheinung; 40. Berg der Berner Alpen.

## Auflösungen aus der vorigen Rätsel-Ecke

### Diamanträtsel.

R  
E H E  
R H E I N  
H E L I A N D  
R H E I N L A N D  
K O B L E N Z  
K L A R A  
I N N  
D

### Denksport-Aufgabe.

Die Lösung liegt in der Zahl der Vögel auf den einzelnen Zweigen. Man ordne jede Abteilung der untenstehenden Buchstaben nach der Zahlenfolge 5, 4, 2, 1, 3, so ergibt sich das Sprichwort:

Neden ist Silber, Schweigen ist Gold.